

# Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 117.

Sonntag, den 23. Mai

1915.

## Seil dem König!

Ein Gruß zu seinem 50. Geburtstag am 25. Mai 1915.

(Nachdruck verboten.)

Für jedes Gärtchen hat der Lenz  
Ein schmuckes Festkleid aufgehoben,  
Hat segnend Sachsens Residenz  
In holden Zaubern eingewoben;  
Auf des Kastanienbaums Weist  
Begann er Kerzen aufzulehen,  
Und ließ des Hiebbers Blütenfest  
In Duft erstehn auf allen Blägen.

Der Rothorn träumt in langen Reih'n  
Mit dichtgeperlt'n Schwanken Zweigen;  
Es pranzt der Rhododendrenhain  
In seiner Schönheit stolzem Schweigen.  
Doch über all der bunten Pracht  
Lacht dunkler noch ein Meer von Fahnen:  
Als früh der Maiwind aufgewacht,  
Weht's stolz von Dächern und Altanen!

Die jede graue Häuserwand  
Grünweiß als Dankeszeichen schmückten,  
Wenn für das deutsche Vaterland  
Die Kämpfer Siegesreifer pflückten,  
Sie flattern einem heut zum Ruhm  
Und grüßen über Sachsens Gauen  
Ihn, dessen hehres Königtum  
Erfüllt des Sachsevolks Vertrauen!

Ein Halbjahrhundert schwand dahin  
Seit deinen ersten Erdentagen.  
Du wirktest erlicht. Nie stand der Sinn  
Danach dir, Lorbeern zu erjagen.  
Im Frieden wolltest deiner Zeit  
Du nützen, froh den Wohlstand mehren;  
Da stand schwereliegend Haß und Neid  
Vor Deutschlands Tor mit Riesenheeren.

In Blut versank der Ansturm heiß;  
Trotz Uebermacht und wildem Wagen  
Belang es nicht der Feinde Kreis,  
Den Krieg in Deutschlands Herz zu tragen.  
Im Eisenwall der deutschen Kraft  
Ist unsre Heimatstür geborgen...  
Doch manche schwere Wunde klafft;  
Du gingst daran, für sie zu sorgen!

Dem Werk der Nächstenliebe gilt  
Drum deines Volks Geburtstagspende:  
Die schon so manches Leid gestift,  
Wir legen sie in deine Hände;  
Und mit den Treuen all, die fern  
In Ost und West als Helden streiten,  
Erlehen wir von Gott, dem Herrn,  
Dich wie bisher treu zu geleiten!...

## Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

werden die öffentlichen Gebäude

**Montag und Dienstag, den 24. und 25. Mai 1915**

besetzt werden.

Die Bürgerschaft wird gebeten, durch reiche Besetzung der Häuser die allgemeine Antheilnahme an einer würdigen Feier des Allerhöchsten Geburtstages zum Ausdruck zu bringen.

Stadtrat Eibenstock, den 19. Mai 1915.

## Rückgabe der Brotmarkentafchen.

Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hiermit aufgefordert, die Brotmarkentafchen in ihren Häusern befindlichen Haushaltungen wegen Vorbereitung der Markenzuteilung für Juni am

## Mittwoch, den 26. ds. Mts. vormittags

in der **Marktbücherei** hier abzugeben. Wer die Markentafchen nicht rechtzeitig einreicht, hat zu gewärtigen, daß er die neuen Brotmarken erst nach dem 31. dieses Monats empfängt.  
Stadtrat Eibenstock, den 21. Mai 1915

## Wiesenverpachtung und Scheunevermietung

auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Die Grasnutzung auf der etwa 2,00 ha großen **Wiesenfläche** lit. o soll auf 6 bzw. 10 Jahre neu verpachtet und die **Scheune** lit. n vom vormals Otto'schen Gute (jetzige Waldwärterei) auf die gleiche Zeit ungeteilt vermietet werden.

Bewerber wollen sich alsbald an die unterzeichnete Revierverwaltung wenden.  
Eibenstock, den 20. Mai 1915.

Kgl. Forstrevierverwaltung Eibenstock.

## Pfingsten.

So lange dauert nun schon der Krieg, daß dem Kriegsweltmächten und dem Kriegsoffizieren das Kriegspfingsten folgt. Bald wird ein volles Jahr mit seinen 3 großen christlichen Festen inmitten der Stürme des gewaltigsten aller Kriege verbracht sein. Und noch läßt sich immer nicht absehen, für keines Sterblichen Auge, möge es auch von höchster Warte in die Zukunft blicken, wie weit hinein der Krieg sich noch in ein zweites Jahr erstrecken wird. Trotz unermesslicher Opfer, trotz unvergleichlicher Heldenarbeit, trotz größter Erfolge vermögen wir das Endziel, das wir erreichen müssen, soll der Krieg nicht umsonst, ergebnislos geführt sein, in greifbarer Nähe noch nicht zu schauen. Aber die Gewißheit haben wir und halten wir fest, daß uns der Sieg gehört und uns ihn keine Macht wieder entreißen kann. Die Zuversicht haben wir uns bereits erkämpft, daß wir über die ausdauernde Schaffens- und Schlagkraft ausreichend verfügen, um bis zu dem Ende, zu dem wir kommen wollen, kommen müssen, durchzuhalten.

Wir haben den rechten Pfingstgeist, den unüberwindlich starken, alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwindenden Geist, der einst die ersten Christen und die, die ihnen nachfolgten, befeuert und zu sicherem Siege über alle Widerfacher und Feinde geführt hat. Mit Pfingsten ist die Geschichte der christlichen Helden, Leidens- und Siegestämpfer verbunden, denen der heilige Pfingstgeist den Willen eingestiftet hat, ihren Glauben aus kleinsten Anfängen der ersten Pfingstgemeinde heraus zur größten sittlichen Weltmacht zu erheben. Tausende und Abertausende Christen haben nach dem Opfertode Jesu Christi gleich ihrem Heiland ihren Leib und ihr Leben nichts geachtet, um ihre Gottes- und Heilsgedanken zum Triumph zu verhelfen. Dieser in allen Feuern und Flammen glühende und leuchtende Pfingstgeist, dieser Pfingstwillen, von dem die ersten Pfingstmenschen wie von einem brausenden Sturm erfasst und vorwärtsgetrieben worden sind, ist die Kraft gewesen, die die Welt überwunden hat.

Den zu unüberwindlichen Siegeswillen entflammten ersten Pfingstmenschen gleich unser Volk in Waffen. Ohne den echten Pfingstgeist, der sich nicht niederzulegen läßt, könnte es keine Lösung: Vorwärts zum Sieg! nicht durchsehen. Die sich immer aufs neue verjüngende Macht der Begeisterung, die dem christlichen Pfingstgeiste eigen ist, durchglüht unser Volk gleich der kleinen Schar derer, die sich am ersten Pfingsttage zum gemarterten und gekreuzigten und dann auferstandenen und zum Himmel erhobenen Herrn und Meister Je-

sum Christum bekannt haben. Wie haben unsere Krieger das deutsche Pfingstheidentum gerade in jüngster Zeit wieder auf allen Kriegsschauplätzen im Westen und im Osten, auf dem Lande und auf dem Meere und in der Luft erwiesen! Der Pfingstgeist ist es, der siegt, der heilige Geist, der der Geist des Glaubens an Gott wie an Volk und Vaterland ist, der Geist der Treue und Opferfreude, der Pflichterfüllung und der Selbstverleugnung. Der Mut der Ausdauer aber, der unbezwingliche Geduld und zugleich stürmischer Angriffswille umschließt, gibt dem Pfingstgeist unserer Krieger die Sieghaftigkeit. Er überdauert jede Probe. Unsere Krieger haben heute die Kraft, ihren Kampfeswillen zum Begeisterungssturm zu entfachen, genau in derselben Stärke wie vor neun Monaten beim Kriegsausbruch. Nicht eine Spur von nachlassendem Mut oder Abpannung zeigt sich in ihnen. Im deutschen Volksbewußtsein lebt die sittliche Ueberzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen und so einen heiligen Krieg zu führen. Deshalb vermag unser Volk gegen die Ueberzahl seiner Feinde Uebermenschliches zu leisten, weil es in dem Geiste kämpft, der aus überirdischer Macht stammt, aus dem Pfingstgeiste.

Mögen des Krieges Stürme unser Vaterland noch so sehr umbrauen und erschüttern: es steht fest in dem Willen, der von der Höhe kommt, von dem Strömen des Siegens und Segens ausgehen, wider die unsrer Feinde Lügegeist und Lücke nichts auszurichten vermögen.

## In letzter Stunde.

Noch bevor der diplomatische Verkehr abgebrochen ist, meldet sich in Italien mitten im Kriegsfieber der Ragenjammer. Dieser stellt sich in dem Wunsche dar, die beiden Zentralmächte möchten den Krieg an Italien erklären. Wenigstens der Schein, einen Verteidigungskrieg gegen die ehemaligen Bundesgenossen zu führen, soll gerechtfertigt werden. Es fehlt eben nach den weitgehenden Angeboten Oesterreich-Ungarns jeder vernünftige Grund, den Krieg selber zu erklären. Daß Oesterreich-Ungarn die Neutralität, zu der Italien nach dem Bündnisvertrag unbedingt verpflichtet war, nicht hoch genug bezahlten wollte, ist nur ein schwacher Nothelfer, um das böse Gewissen zu beruhigen. Wenn die gegenwärtigen Machthaber aus Angst vor dem Kriegsfieber der Freimaurer, Jesidenten und Republikaner den Mut hatten, den Bündnisvertrag zu brechen, so sollen sie auch die Nähe haben, einen besseren Vorwand für die Kriegserklärung zu finden, als es ein Verkenntnis zu den maßlosen Begehrlichkeiten der Straßenpolitiker wäre. Sie brauchen auch keine falsche Scham mehr zu zeigen, nachdem der König noch unmittelbar vor dem Zusammentritt der Kammer dem todkranken Kaiser b'Annunzio die Ehre einer langen Audienz erwiesen hat.

Auch mit der „Rückbildung“ des Dreibündnisses ist nicht viel zur Wahrung des Scheines der Loyalität anzufangen. Tatsächlich ist die sog. Rückbildung am 4. Mai in Wien, nicht auch in Berlin, erfolgt mitten in den Verhandlungen über die Kompensationen, die Italien unter Berufung auf Art. VII des Vertrags verlangte und die auch Oesterreich-Ungarn nach sehr wohlwollender Auslegung dieses Artikels zu bieten bereit war. Begründet war die Rückbildung mit der Behauptung, daß die Donaumonarchie durch ihr angeblich aggressives Vorgehen gegen Serbien den Vertrag gebrochen habe. Warum ist dann Italien nicht schon im Juli vorigen Jahres vom Vertrage zurückgetreten? Wie konnte es, wenn der Vertrag wirklich durch einen Eroberungszug gegen Serbien verletzt gewesen wäre, noch dreivierteljahr lang sich auf ihn berufen, um einen möglichst hohen Preis für die Bewahrung der zum mindesten vertragsmäßig gebotenen Neutralität herauszuschlagen? Es hilft nichts: Italien hat sich infolge der Schwäche seiner Regierung durch französisches und englisches Geld in den Krieg hegen lassen, der nach den Wünschen der Angehörigen ein Eroberungskrieg gegen alle Bundesgenossen im Sinne der Dreier aber ein Erbfeindkrieg zum eigenen Vorteil sein wird.

Wie Franzosen über den Treubruch der Italiener denken, zeigt das Wort des früheren Vorkriegsministers in Berlin Jules Cambon, der in den kritischen Julitagen auf eine Frage, ob Frankreich mit Rußland gehen werde, zur Antwort gab: Mais oui-nous marcherons puisque nous ne sommes pas des Italiens (aber gewiß werden wir marschieren, wie sind doch keine Italiener). Der kluge Diplomat hat zu jener Zeit schwerlich geglaubt, daß sich die Italiener während dieses Krieges sogar noch auf die Seite der Gegner ihrer bisherigen Bundesgenossen schlagen würden. Sie sind im Begriff es zu tun und nur verlegen darum, wie es ohne die schwerste Einbuße an moralischem Ansehen geschehen könnte. Es müßte ein Wunder geschehen, wenn noch in letzter Stunde der Krieg vermieden würde.

Zur Lage selbst liegen heute folgende Meldungen vor: Rom, 21. Mai. Der Senat hat folgende Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 281, den sämtlichen Stimmen der anwesenden Senatoren, unter großer Begeisterung angenommen:

Der Senat hat die Erklärung der Regierung gehört, welche so deutlich den Willen der Nation aussprechen, und geht zur Abstimmung über den Gesetzentwurf über.

Rom, 21. Mai. „Stefani“ meldet: Die Zugänge zum Senat waren auch heute von Truppen besetzt. Der Eintritt ist nur Senatoren, Deputierten und Inhabern von Eintrittskarten gestattet. Saal und Tribünen sind überfüllt. Salandra brachte den von der Kammer bereits angenommenen Gesetzentwurf ein, betreffend außerordentliche Vollmachten für die Regierung, verlangte die Dringlichkeit für ihn und bat den Senatspräsidenten,



eine Kommission zu berufen, welche sofort über den Entwurf Bericht erstatten könnte. Die Dringlichkeit wurde einstimmig angenommen unter Beifallsbezeugungen. Präsident Manfredi berief zu Kommissionsmitgliedern die Senatoren Cavalli, Morra Lavriano, Sarno Tragni, Giuffo, Petrella, Scialoja, Cannevaro, Prospero Colonna, del Lungo und Jughilleri. Die Sitzung wurde sodann für eine Stunde unterbrochen; die Kommission trat sogleich zusammen. Das Senatspräsidium rechnet mit der einstimmigen Annahme des Gesetzesentwurfs. Die Stadt ist andauernd sehr belebt; abends sind große Kundgebungen in der Hauptstadt angefangen.

Frankfurt a. M., 21. Mai. Nach einer römischen Meldung der „Frankf. Ztg.“ wohnte die königliche Familie im Senat der Rede Salandras bei.

Berlin, 21. Mai. Die bis jetzt vorliegenden Angaben über den Inhalt des italienischen Grundsatzbuches lassen nicht erkennen, ob darin die Tatsache erwähnt ist, die den ersten Willen der österreichisch-ungarischen Regierung erweist, zu einer Verständigung mit der italienischen Regierung zu gelangen. Es ist dies die von dem Wiener Kabinett angebotene, aber von Sonnino abgelehnte Entsendung des Grafen Soluchowski mit weitgehenden Vollmachten zur Führung der Verhandlungen. Am 2. Mai erklärte der italienische Außenminister auf wiederholte Anfrage des Wiener Kabinetts, ob die Entsendung des Grafen genehmigt sei, daß er dieselbe nicht für opportun halte, weil sie zu großes Aufsehen erregen würde. Am 4. Mai erfolgte die Kündigung des Dreibündnisses in Wien. Hiernach ist es nicht auf Mangel an Entgegenkommen und Bereitwilligkeit zu ernsthaften Verhandlungen auf Seiten der österreichisch-ungarischen Regierung zurückzuführen, daß die Lage damals weitere Verschärfung erfuhr.

Wien, 21. Mai. Das Auswärtige Amt erklärt die Behauptung Salandras, daß das serbische Ultimatum Italien nicht mitgeteilt worden sei, für falsch. Das Ultimatum wurde notifiziert, allerdings erst dann, als Italien nicht mehr Einwendungen bekannter Art erheben konnte. Die diplomatischen Beziehungen sind noch nicht abgebrochen, das kann aber stündlich erfolgen. Die Gesandten beim Vatikan werden abberufen, doch die Wiener Kunziatur nicht.

Wien, 21. Mai. Der Verlauf der gestrigen italienischen Kammer Sitzung hat in hiesigen politischen Kreisen nicht überrascht, da nach den Ereignissen der letzten Tage nichts anderes zu erwarten war. Der Krieg ist offiziell noch ausgebrochen. Bezeichnend in dieser Beziehung ist aber, daß der italienische Botschafter, Herzog von Avarna, gestern im Ministerium des Aeußern beim ersten Sektionschef, Grafen Horgatz, weilte und mit ihm dreiviertel Stunden konferierte. Aber man weiß, daß der Krieg unvermeidlich ist und sieht der kommenden Entscheidung mit der größten Ruhe entgegen. Die gegen Italien wegen des Vertragsbruchs in der Bevölkerung herrschende Erbitterung machte sich bereits gestern abend Luft. Vor dem deutschen Konsulat am Graben sammelten sich tausende, die „Nieder mit Italien!“ und „Deutschland, Deutschland über alles!“ riefen.

Basel, 20. Mai. Nach einem Privattelegramm des „Basler Anzeigers“ aus Chiasso erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands, die Enge von Gibraltar zu schließen, falls es sich jedoch ihnen anschließen, so bekäme es, von England einen Vorschuss von 3 Milliarden und die Garantie für ungeschmälerter Besitz der Österreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete, wogegen es sich verpflichten müßte, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 300 000 in die Champagne abzugeben.

Zürich, 21. Mai. Die letzten heute früh eingetroffenen römischen Drachungen berichten: Auch die türkische Botschaft läßt die türkischen Staatsangehörigen auffordern, sich zum Verlassen Italiens bereit zu halten. — Ein allgemeines Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial ist veröffentlicht worden.

## Bereits 194 000 Gefangene.

### Ein russischer Panzer gesunken.

Die Zahl der Gefangenen in Galizien hat sich abermals um 20 000 vermehrt. Den Hauptanteil an der bisher eingebrachten Beute scheinen nach dem gestrigen deutschen Generalstabsbericht unserer Truppen zu haben. Der

#### österreichisch-ungarische

Bericht von gestern meldet eine Gesamtsumme von 194 000 Mann. Die Kämpfe nahmen an allen Fronten einen guten Fortgang:

Wien, 21. Mai. Amtlich wird verlautbart 21. Mai 1915 mittags: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die an der Südstrecke abwärts Sienawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Östlich Jaroslaw wiesen die verbündeten Truppen vereinzelt Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erkämpften unsere Truppen östlich Drohobytch eine russische Stellung und eroberten den Ort Reudorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dniestr in Ostgalizien kam an der Bruchlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen.

In den Kämpfen im Berglande von Kielze, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht.

Seit 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ueber das Ergebnis der bisherigen Kämpfe in Galizien wird aus dem Kriegspressequartier geschrieben:

Kriegspressequartier, 21. Mai. Man kann jetzt nach einer dreiwöchentlichen ununterbrochenen Offensive der Verbündeten das Endergebnis der Kämpfe in großen Umrissen feststellen. Den Russen ist mehr als die Hälfte ihres bisherigen Besitzes in Galizien entzogen worden. Westgalizien ist ganz, von Ost- und Mittelgalizien sind beträchtliche Teile, im Süden frei. Bei ihrem Rückzuge haben die Russen sehr beträchtliche für sie uneinbringliche Verluste zu erleiden gehabt. Die Rückzugsgesetze waren blutig und da man die russischen Nachhut opfert, haben diese Armeen gewaltig Einbuße an Soldaten und Offizieren zu verzeichnen. Niemals im Verlaufe des letzten Krieges haben die Russen einen derartig wichtigen Schlag erhalten. Die großen Gefangenziffern erklären sich ersichtlich aus den Wirkungen der strategischen Niederlagen, dann aber auch daraus, daß der russische Soldat des Krieges endgültig müde geworden ist. Der große Rückzug hat seine sprichwörtliche Fähigkeit gebrochen; infolge des mehrfachen Durchbruchs der starken Sanlinie wird diese täglich weniger haltbar. Der letzte russische Stützpunkt am San, Przemysl, ist von drei Seiten in weitem Bogen zerniert. Zwischen den gewärtigen Stellungen der Verbündeten und Lemberg liegt dann nur noch das Seengebiet im Raume von Grodel, das jedoch vom Süden bedroht, gleichfalls keine haltbare Verteidigungslinie bleiben dürfte.

Vor einigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß Kitchener im Oberhaufe 30 000 neue Rekruten verlangte. Jetzt ist der edle Lord darauf verfallen, Soldaten durch Inzerate zu suchen:

London, 21. Mai. Die Blätter bringen ganzseitige Anzeigen, daß Kitchener neue Soldaten verlangt. Die Aufrufe werden an allen Straßen offen angeschlagen, der Text gibt bekannt, daß das Alter jetzt auf 40 Jahre und die Größe auf 5 Fuß 2 Zoll herabgesetzt wurden.

Wie wir gestern nachmittag durch Sonderblatt meldeten, haben die Russen zur

#### Zee

einen empfindlichen Verlust erlitten, indem im Schwarzen Meer ein Panzerschiff mit 1400 Mann Truppen an Bord gesunken ist. Auch von einem unserer Unterseeboote liegt ein neuer Erfolg vor:

London, 21. Mai. Loyds meldet aus Brugham: Das Fischereifahrzeug Sunstar landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers „St. Just von Arcachen“. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseeboot bei Starpoint gestern nachmittag versenkt wurde. Die Besatzung von 13 Mann ist ertrunken.

Bukarest, 20. Mai. Nach einer Meldung des „Bukarester Tageblattes“ ist das russische Panzerschiff „Panteleimon“ auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, ist einem türkischen Torpedo zum Opfer gefallen. Es ist niemand gerettet worden.

Das Linien Schiff „Panteleimon“ ist 1900 vom Stapel gelaufen, hat eine Wasserverdrängung von 12 780 Tonnen und war armiert mit vier 30,5-, sechzehn 15,2-, vierzehn 7,6- und sechs 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Besatzung war 740 Mann stark.

#### Die Türken

haben auf Gallipoli einen erfolgreichen Angriff unternommen:

Konstantinopel, 21. Mai. Das Große Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Am 19. Mai wurde die befestigte Stellung des Feindes bei Ari Burnu angegriffen, wobei die wunderbare Tapferkeit unserer Truppen das vorgezeichnete Ziel erreichte. Auf dem rechten und linken Flügel wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Dem Zentrum näherten wir uns bis zu einer Verhinderung des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre. Am Nachmittage versuchte der Feind einen Gegenangriff unter dem Schutze seiner Schiffe gegen unseren rechten Flügel. Er wurde aber mit sehr starken Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Flieger leisteten gute Dienste während unserer Angriffe. Ein feindlicher Gegenangriff bei Sedul Bahr in der Nacht vom 18. zum 19. wurde leicht zurückgeschlagen. Die feindlichen Schiffe vor dem Eingange der Meerenge tauschten gewohnheitsmäßig Schüsse mit unseren vorgeschobenen Batterien. Der Panzer „Charlemagne“ wurde von einer Granate getroffen. Die feindliche Artilleriestellung um das Lager des Feindes bei Sedul Bahr wurde von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, so daß der Feind gezwungen war, seine Artilleriestellung zu ändern.

Von den übrigen Kriegshauptplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Neu und bezeichnend für Englands Stellung in diesem ganzen Kriege ist die folgende Depesche:

Rotterdam, 21. Mai. Der Kriegskorrespondent der „Times“ schreibt, daß es sich bestätigt, daß nur auch ein belgisches Expeditionskorps nach den Dardanellen gesandt werden soll. Jedoch werden darin nur Freiwillige eingestellt.

Also so sieht die Hilfe aus, die England Belgien zu bringen verspricht!

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Ein Zwischenfall in Berlin. Als Donnerstag abend der italienische Botschafter die Botschaft verließ, lief aus der kleinen Schar der Frauen und Kindern bestehendes, vor der Botschaft versammeltes Neugierigen ein halbwüchsiger Bursche hinter dem offenen Automobil des Botschafters her und schlug diesem den Hut vom Kopfe, ohne indessen den Botschafter selbst zu treffen oder gar irgendwie zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabreichte ihm ein Tracht wohlverdienter Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Botschafter noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten ausdrücken, während der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Botschafter brieflich seine Entschuldigungen übermittelte.

### England.

— Die englische Ministerkrise. In der Downingstreet in London herrscht große Tätigkeit. Die Minister Grey, Mac Kenna und Crewe besuchten am Freitag den Premierminister Asquith, der später noch Lansdowne und Balfour empfing, sowie mit Chamberlain und Bonar Law konferierte. Wie es heißt, wohnte auch Lloyd George der Besprechung bei, die Asquith mit den Oppositionsführern hatte, und die anderthalb Stunden dauerte. Auch der Privatsekretär des Königs stattete dem Premierminister Asquith einen längeren Besuch ab. — Der gegenwärtige Kabinettswechsel ruft ein Gerücht in Erinnerung, nach welchem der Vorgänger Lord Fishers, Admiral Prinz Louis von Battenberg, am Anfang des gegenwärtigen Krieges zurücktreten mußte, weil er deutscher Abstammung ist. Jetzt bringt die „Deutsche Tageszeitung“ eine andere Version, darnach soll sich der Prinz geweigert haben, vor der Kriegserklärung die deutsche Flotte in der Nordsee zu überfallen. Nach dem, was wir bisher von England schon alles an Niederträchtigkeit erfahren haben, ist diese Lesart schon glaubhaft.

### Portugal.

— Der englische Grandfister in Lissabon. Die „Römische Zeitung“ meldet aus Madrid: Dem „Correo Espanol“ zufolge sind die letzten Unruhen in Portugal von England angezettelt worden, weil der Präsident und General Bimonto de Castro das Land nicht in den Krieg führen wollten. Oberst Correa Barreto, der sich in Lamezo zum Präsidenten ausrufen ließ, und der demokratische Führer Alfonso Costa sollen ganz in der Hand Englands sein. Die augenblickliche Regierung besitze unwiderlegliche Beweise, daß alle revolutionären Fäden nach einer auswärtigen Befandtschaft liefen. Sie habe schon die Abfertigung des betreffenden Vertreters verlangt. In ganz Portugal nähme täglich die Erregung gegen England zu und die Entrüstung des Volkes und des Heeres sei aufs höchste gestiegen, so daß die britische Befandtschaft Tag und Nacht von der republikanischen Garde beschützt werden müsse.

— Schwere Verluste der portugiesischen republikanischen Garde. Die republikanische Garde, die bei den Bürgerkämpfen in Lissabon auf Seiten der gestürzten Regierung gekämpft hat, hat besonders schwere Verluste erlitten. Fast alle Angehörigen dieser Truppen sind verwundet. Die gefangenen Garbisten sind im Marinearsenal interniert. Insgesamt wurden bei den Straßenkämpfen der letzten Tage über 200 Mann getötet und mehr als 600 Personen verwundet.

## Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenrock, 21. Mai. Eine Kriegsministerialverordnung bestimmt für den bevorstehenden Pfingsturlaub der Truppen, daß für beurlaubte Mannschaften die Probeführer der Kommunalverbände nicht in Anspruch zu nehmen sind. Die Mannschaften haben vielmehr ihren Angehörigen usw. bei denen sie sich während des Urlaubs aufhalten, rechtzeitig mitzuteilen, daß sie mit ihrem Brotdbedarf auf Ersparnisse der betreffenden Haushaltungen angewiesen sind, möglichst aber selbst erpärtes Brot aus ihren Standorten mitbringen werden. Protomarken für Pfingsturlauber können also nicht gewährt werden.

— Eibenrock, 22. Mai. Herr Paul Röbber, Hilfslehrer an hies. Bürgerlehre, welcher bereits vor einiger Zeit das Eisene Kreuz erhielt, wurde jetzt zum Bischofswegweiser befördert.

— Eibenrock, 22. Mai. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nrn. 173—175 und von den Nachrichten über Verwundete und Kranke die Nrn. 398—400 ersichtlichen. Dieselben liegen in unserer Geschäftsstelle zur Einsicht aus.

— Eibenrock, 22. Mai. Vorgestern abend wurde zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs im Saale des Deutschen Hauses ein turnerischer Jugenabend abgehalten. Festgeber war der Turnverein von 1847 von hier. Die Feier war zugleich auch Schulfeier der Handelsschule und der Zweigabteilung der Kgl. Kunstschule und wurde durch die Mitwirkung des Männergesangsvereins „Orpheus“ verschönt. Ein musikalischer Vortrag eröffnete den Abend und sowohl dieser, als auch die später während der Pausen vorgetragenen Marsche fanden den Beifall der Zuhörer. Die Freiübungen der Turner und Turnerinnen wurden sehr gut ausgeführt, ebenso die Turnübungen am Reck, wo nach einigen vollstündlichen Übungen Kürübungen folgten, von welchen besonders die des Vorturners großen Beifall fand. Herr Handelsschullehrer Schützenmeister hielt die Festansprache, in welcher er unter anderem ausführte, daß trotz der ersten, schweren Zeit der Anlauf des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich August so bedeutend wäre, um ein Fest zu feiern. Herr Redner spricht darauf von der allgemeinen Kriegslage. Als er auf den Seekrieg zu sprechen kommt, führt er uns die Freiheit der deutschen Gewässer vor die Augen; trotzdem die Engländer behaupten die Beherrscher der Meere zu sein, sind sie es nicht, das beweist uns deutlich die Tag



des deutschen Torpedoboots, welches einen englischen Fischdampfer durch die ganze Nordsee unbehelligt zum deutschen Heimathafen brachte. Die britische Flotte erscheint nur in der Nordsee, wenn es sich um wohlüberlegte, dem Kriege angepaßte Manöver handelt, es läßt dabei jedoch vor, daß sie ihre Trefflichkeit und die Wirkung ihrer schweren Schiffsgeschütze an ihren eigenen Fahrzeugen prüfen. Er erinnert mit diesen Worten an den großen englischen Seesieg bei Bergen und meint hierzu: die englische Flotte mutet wie ein Kinderspielzeug an, die Kinder hätten ja erst die größte Freude an ihren Sachen, wenn sie dieselben mutwillig zerstören könnten. Zum Untergang der „Lufitania“ äußert sich Herr Schützenmeister, trotz des schönen Erfolges bedauern wir sehr, daß soviel unschuldige Menschenleben vernichtet wurden, was jedoch keine Schuld treffen, da wir genug davor gewarnt hätten, auf englischen Schiffen die Kriegszone zu passieren, da ja englische, mit amerikanischer Munition gefüllte Schiffe eine besonders gefürchtete und gern gesehene Beute für unsere Unterseeboote und ein gutes Ziel für unsere Torpedos sind. Der Engländer hat in seiner Kolonialpolitik nach dem Grundsatz gehandelt „Recht oder Unrecht, es gilt das Vaterland“, weshalb sollten wir nicht nach gleichen Regeln in dem jetzigen Kriege verfahren? Nach dem Ausspruch eines Engländer „wir glauben nicht an Gott, sondern an den Dollar“ müßte man den Engländer zuerst an seinem Geldbeutel treffen und ihm dadurch seinen Glauben nehmen, dann erst könne man auf Ruhe rechnen. Herr Redner erörtert noch die große Karpatenschlacht, welche ein so gewaltiges Ergebnis hat, daß der ganze kleine Erfolg der russischen Winterschlacht mit einem Schlage vernichtet werde. Von der Matoffensive der Franzosen und farbigen und weißen Engländer wünscht Herr Redner, daß der Feind so lange angreifen möge, bis er nach russischer Meinung siegt. Mit einem Hurra auf Se. Majestät den König schließt er seine Ansprache. Nach Aufführung einer phantastischen Szene „Walhalla“ wird eine Guldigungsgruppe von Turnern und Turnerinnen gestellt, welche mit der Sachsenhymne als allgemeinen Schlussspiel das Ende der wohlveranstalteten Feier bildete. — In der hiesigen Bürger Schule fand Freitag ebenfalls die Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs statt. Nach einleitendem Allgemeingefang und Schriftwort trugen Schüler und Schülerinnen einige Gedichte vor. Schülerchor und Kinderchor füllten die dazwischen liegenden Pausen aus. Herr Lehrer Müller hielt die Festrede. Mit dem Gesang „Den König segne Gott“ schloß die schöne Feier. — Aus gleichem Anlaß versammelte sich die hiesige Selektenschule vormittags 10 Uhr im Zeichenstube der Schule. Nach Einleitungsgefang und Schriftwort folgte der Gedichtvortrag „Dem Könige Heil.“ Herr Lehrer Fiedler hielt hier die Festrede. In die Festrede eingeschlossen folgten einige Gedichtvorträge. Nach dem Allgemeingefang der Sachsenhymne fand diese Königsgedichtstagfeier ihr Ende.

— Carlisle, 21. Mai. Der Geburtstag unseres geliebten Landesvaters, der in diesem Jahre auf den dritten Pfingstfeiertag fällt, wurde laut Verordnung des Kultusministeriums am heutigen Freitag durch einen Festakt gefeiert. Am genannten Tage vormittags 9 Uhr versammelten sich im 1. Klassenzimmer die beiden oberen Schulklassen mit ihren Herren Lehrern, sowie einige Herren vom Schulvorstande, um die Wiederkehr des Tages festlich zu begehen. Nach dem Gesang: „Vater, kröne du mit Segen unsern König und sein Haus!“ hielt Herr Kirchschullehrer Benisch die Festansprache. Ausgehend von der Bedeutung dieses vaterländischen Festtages kam Redner auf die jetzige große und schwere Zeit zu sprechen, und behandelte in seiner Ansprache das Thema: Was hat uns der Weltkrieg gezeitigt? Durch Nacht zum Licht, durch Dunkelheit zur Klarheit hat er uns zu der Erkenntnis gebracht, daß wir ein einzig Volk von Brüdern sind, daß aber auch eine ganze Welt von Feinden gegen uns steht. An geeigneten Stellen wurden die Ausführungen des Redners durch passende Deklamationen unterbrochen. Mit dem allgemeinen Gesange der Sachsenhymne erreichte die schlichte Feier ihr Ende.

— Sofia, 20. Mai. Die Ortsammlung für die den Verdiensten des deutschen Heeres zugute kommende Königsgedichtstags-Spende ergab den schönen Betrag von 407,83 B.

— Dresden, 21. Mai. König Friedrich August traf gestern vormittag zum Besuche des Armees-Oberkommandanten im österreichisch-ungarischen Hauptquartier ein. Er wurde vom Erzherzog Friedrich und dem Generalstabschef Conrad v. Hötzendorf empfangen und reiste am Nachmittag an die galizische Front weiter.

— Dresden, 21. Mai. Nachdem das 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 in den schweren Märztagen bei Vertes mit großem Erfolge gekämpft und die allerhöchste Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Majestät des Königs von Sachsen gefunden hatte, nahm es am 10. Mai im Sturmangriff mit heldenmütiger Tapferkeit zwei hintereinanderliegende feindliche Schützengraben. Dies ist ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der sächsischen Kaiserregimentäre. Se. Majestät König Friedrich August über sandte dem Regiment nachstehendes Telegramm: An das 2. Grenadier-Regiment Nr. 101. Ich spreche dem Regiment meinen besten Dank und meine wärmste Anerkennung zu dem glücklichen Sturm aus. Nach Mitteilung des kommandierenden Generals sind auch die Verluste verhältnismäßig gering. gez. Friedrich August.

— Königstein, 21. Mai. Zwei gefangenen Offiziere, einem Russen und einem Franzosen, war es in der Nacht zum 15. Mai gelungen, von der Festung Königstein zu entweichen. Das verwegene Unternehmen der beiden Offiziere erregte das größte Aufsehen, und als am Sonntagabend die in Böhmen wiederergriffenen Offiziere nach der Festung zurückgebracht wurden, erwartete eine große Menschenmenge die Gefangenen. Diese haben anscheinend ihren Weg durch Feilschpalten genommen und haben unter Lebensgefahr schließlich das Fußende des Turges erreicht. Der eine der beiden Offiziere hatte sich als Tourist verkleidet und trug sogar einen Rucksack. Unangefochten erreichte sie die böhmische Grenze, überschritten diese und kamen nach Ausitz. Dort wurden sie von einem österreichischen Zollbeamten angehalten und nach ihren Pässen befragt. Da die Flüchtlinge von dem in Oesterreich geltenden Passzwang

keine Kenntnis hatten, sie auch der deutschen Sprache nicht mächtig waren, erregten sie das Mißtrauen des Zollbeamten der dann die Verhaftung der flüchtigen Offiziere veranlaßte. Letztere gaben in einem Verhör zu, unter großen Schwierigkeiten und Lebensgefahr aus der Festung Königstein entflohen zu sein. — Auch 1870, als die Bergwerke französische Einquartierung hatte, hat es nicht an Fluchtversuchen gefehlt; nur wenigen glückte ein so abenteuerliches Unternehmen. Ein französischer Major zum Beispiel kletterte bei einem Fluchtversuch von der Festung ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Wochen darauf starb. Drei Gefangene entkamen durch einen Feilschchnitt, den man seit dieser Zeit die „Franzosenpalte“ benannt hat. Unangefochten entkamen sie ins benachbarte Böhmen und waren so in Sicherheit. Hier leisteten sie sich den Miß, daß sie sich gemeinsam photographieren ließen und eine Photographie dem Kommandanten übersandten! Diese „Franzosenpalte“ wurde dann vermauert.

— Scharfenstein, 21. Mai. Das gewaltige Feuer in der Scharfensteiner Baumwollspinnerei hat leider noch mehr Opfer gefordert, als zunächst angenommen wurde. Außer den bereits genannten vier Personen sollen noch weitere Opfer des Brandes unter den Trümmern liegen. Vermißt werden u. a. noch der Spinner Brohmann und die Arbeiter Schreiter und Fröhner aus Großobersdorf, sowie der Arbeiter Fröhne aus Falkenstein. Ferner erlitten die Arbeiter Langer, Rehner, Weber und Sieber, sowie Frau Langman und Frau Bod aus Scharfenstein so schwere Brandwunden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Weitere 16 Personen trugen beim Herablassen an Seilen aus den oberen Stockwerken mehr oder weniger erhebliche Brand- und andere Wunden davon, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Aufräumungsarbeiten konnten bis heute mittag 12 Uhr noch nicht vorgenommen werden, da die Flammen noch hoch aus den Schuttmassen schlugen.

— Erdmannsdorf, 21. Mai. Durch eine Explosion brach in der sogenannten Walzenmühle ein Brand aus. Die Mühle fiel samt den darin lagernden Vorräten den Flammen zum Opfer.

— Burgstädt, 21. Mai. Auf der Eisenbahnlinie Chemnitz-Leipzig fand ein Bahnbeamter in der Nähe der Station Cossen auf Öbrighainer Flur die Leichen von zwei Knaben von etwa 12 und 14 Jahren. Beide waren von einem Zuge überfahren und derart verletzt worden, daß der Tod sofort eingetreten ist. Wie das Unglück geschehen ist, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

## Gedenktafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

**Ernst Emil Weigel** aus Eibenstock, Ersatz-Reservist im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 — gefallen.



## Aus großer Zeit — Für große Zeit.

Nachdruck verboten.

23. Mai 1871. Am 23. Mai begann der Rückmarsch der Truppen, die bis Mitte Juli in ihren Garnisonen waren. Der Rückmarsch hatte bekanntlich schon früher begonnen, er mußte jedoch, ebenso wie die Auswechslung der Kriegsgefangenen, infolge der Wirrnisse in Paris sistiert werden. In Frankreich zurück blieben das 1. Korps, die 4., 6., 19., 24., 11., 22. und 2. bayerische Division. Diese Okkupationstruppen hielten gewisse, vertragmäßig festgestellte französische Bezirke besetzt, bis die Milliarden gezahlt waren. Am 16. September 1873 verließen die letzten deutschen Truppen französisches Gebiet.

24. bis 26. Mai 1871. Die größte der vielen Schandthaten der Kommune ist die Erschießung der Geiseln in Paris am 24. Mai. Zuerst wurde der Journalist Chaudoz erschossen, dann der Erzbischof Darboy von Paris, der Präsident Bonjean, der Färrer Depuerry, eine Menge Geistliche und Mönche, namentlich die Dominikaner, Johann die Gendarmen, Stadtsergeanten und Soldaten, die sich weigerten, für die Kommune zu kämpfen. Alle haben vor ihrem Tode die größte Ruhe und den größten Mut gezeigt. — Am 25. Mai, als die Kommunisten in Paris sahen, daß es mit ihrer Herrlichkeit zu Ende gehe, traten die Petrosculen in Tätigkeit. Die Aufständischen gebachten die Stadt in ein Flammenmeer zu verwandeln. Weiber mit Petroleum zogen umher, gossen es in die Kellerlöcher und zündeten es an. Die Tuilerien, das Louvre, das Luxembourg, das Palais Royal, das Stadthaus und viele andere Prachtgebäude wurden in Brand gesteckt oder in die Luft gesprengt. Auch Thiers' Haus wurde zerstört. So wütete eine Bande Nordbrenner in der „heiligen Stadt“; zehnmal schlimmer war dieser Schaden, als den die deutsche Beschießung angerichtet hatte.

**Wer „K“-Brot isst,  
erweist dem Vaterland einen Dienst.**

### Fremdenliste.

Rathaus: Hans Wehlig, Kraftwagenführer, Blauen. Karl Krote, Rm., Chemnitz.  
Stadt Leipzig: Hans Braun, Rm., Berlin. Hermann Weber, Holzmeister, Chemnitz.

### Wettervorhersage für den 23. Mai 1915.

Keine wesentliche Aenderung.

### Kriegs-Mitteilungen.

15 Brüder im Felde.

In dem zu einem Lazarett eingerichteten Strandloß in Rolberg befindet sich gegenwärtig ein verwundeter Krieger, dessen 14 Brüder im Felde stehen. Einer der Brüder ist Unteroffizier und bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse. Sechs Brüder sind Kriegsfreiwillige. Der Vater der

15 Söhne betreibt in einer westpreussischen Stadt die Klempnerei und hat noch drei Töchter. Bei dem Ausbruch des Krieges hat der Vater vom Kaiser 600 M. als Geschenk erhalten.

## Neueste Nachrichten.

### Ein russisches Reiterregiment vernichtet.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen der Straße Staires—La Bassée und Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsehende englische Angriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen. Weiter südlich bei Sevenchy wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern Abend gegen unsere Stellung an der Lorettohöhe bei Ablain und Neuville richteten, brachen meist schon in unserm Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Truppen, der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Auf der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen, besonders zwischen Maas und Mosel statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Westlich der Windau in Gegend Szawidung kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Szawidung und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Aenderungen.  
Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

— Wien, 22. Mai. Die Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibundvertrag als aufgehoben betrachte, mit einer Note beantwortet, die gestern Nachmittag dem italienischen Botschafter übergeben worden ist. Die Note schließt: „Die k. und k. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wiedererlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und somit wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung im entschiedenen Widerspruch zu den feierlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 3. Juli 1920 festsetzt, seine Kündigung nur 1 Jahr vorher gestattet und keine Kündigung oder Nichtigkeitsklärung vor diesem Zeitpunkt vorsah. Da sich die italienische Regierung aller Verpflichtungen willkürlich Weise entledigt hat, so lehnt die k. und k. Regierung die Verantwortung für alle Folgen, die aus dieser Vorgangsweise sich ergeben könnten, ab.“ (B. T. B.)

— Zürich, 22. Mai. Wie der „Luzerner Anzeiger“ aus Lugano erfährt, sind 23 Abgeordnete der entscheidenden italienischen Kammer Sitzung fern geblieben.

— Genf, 22. Mai. Laut Anordnung des französischen Kriegsministeriums sollen die Mannschaften, die zwischen dem 2. August und 31. Dezember 1914 bei der Ausrückung von dem bewaffneten Dienst in den Hilfsdienst übernommen wurden, einer nochmaligen Untersuchung unterzogen werden, um sie möglichst wieder für den aktiven Dienst verwenden zu können.

— Genf, 22. Mai. Oberleutnant Roujelt, der militärische Mitarbeiter des „Petit Parisien“, welcher bisher die Erfolge der deutschen und österreichischen Truppen in Galizien als Bagatelle bezeichnete, erkennt in seinem gestrigen Bericht, die Lage der Russen als sehr ernst an. Er erklärt, das Ziel der Angriffe der Verbündeten in Galizien wird jetzt klarer. Es sei die Wiedererwerbungs Przemysl. Die Feinde hätten durch Erzwingung des Saniberganges große Vorteile errungen und nähern sich Przemysl jetzt auch von Norden her, wodurch die Lage der Russen sich außerordentlich schwierig gestaltet. Es sei wirklich überraschend, mit welcher Schnelligkeit eine Veränderung der militärischen Lage in Galizien herbeigeführt wurde, welche die Russen nötigt, die Festung, die sie vor kurzem genommen, jetzt zu verteidigen. General Berthaut schreibt in demselben Sinne. Die russische Armee konnte die bisherige Situation auf der Gesamtfront nicht wieder herstellen und wird vielleicht zum weiteren Rückzuge gezwungen sein.

— Rom, 22. Mai. Der Senat hat das Kriegsgesetz einstimmig angenommen.

— Lugano, 22. Mai. Nach Meldungen aus Rom und Mailand herrscht augenblicklich für die Organisationen der Kriegshilfe fieberhafte Tätigkeit. Die Gesellschaften lassen fast an allen Strahnen große Plakate anleben, in denen sie zur Errichtung von lokalen Komitees zur Unterstützung des italienischen Roten Kreuzes auffordern. Überall werden öffentliche Sammlungen eingeleitet. Bereits jetzt ist in weitgehendem Maße an die private Böhntätigkeit der begüterten italienischen Familien appelliert worden. So wird schon ein Aufruf zur Sicherung von Geldbeträgen für die Flüchtlinge und Unbemittelten erlassen. Aus der königlichen Schatzkammer sind bereits bedeutende Summen zur Verfügung gestellt worden. Bezeichnender Weise sind augenblicklich die Preise für Verbandstoffe und Arzneimittel aller Art gestiegen. Die Kosten für die im Sanitätsdienst gebrauchten Instrumente sind so hoch, daß man mit Recht vermuten kann, daß irgend welche Spekulation am Werke ist.



# Reiche Auswahl in Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken. Theodor Schubart.

## Bielhaus.

Bringe während der Feiertage meine Räume zur gefälligen Benutzung in Erinnerung.  
An beiden Tagen von 11-1 Uhr **Konzert**, ausgeführt von der Stadtkapelle. **Karl Kupfer.**

„Sächsischer Hof“, Wolfsgrün bringt während des Festes seine geräumigen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.  
Bestgepflegte Biere. Reichhaltige Speisekarte. Hochachtungsvoll **Karl Hunger.**

## Hotel zur Forelle Blauenthal

Am 1. und 2. Feiertag, ab nachm. 8 Uhr **Patriotisches Konzert**  
Eintritt 15 Pfennig. Kinder frei.  
Saisongemäße Speisekarte — Spezialgericht: Forellen.  
Geprüfte Biere. — Naturreine Weine.  
Ergebenst ladet ein **Fritz Enders.**  
Bei ungünstiger Witterung findet Konzert im Saale statt.

## Wer stiftet eine Bücherei für die sächsischen Soldaten im Felde?

Immer von neuem hört man aus dem Felde von dem Bedürfnis unserer Soldaten, zu lesen, immer von neuem verlangen sie in den Schützengräben, in den Feldwachen, in Standquartieren, und Lazaretten nach Zeitungen und Büchern. Sie verlangen nach Büchern, durch die sie der nervenverzehrenden Aufregung des Kampfes und des gespannten Wartens ein Gegengewicht bieten können, Bücher, die sie weit weg von dem Einzelkampf des Kampfes, die sie in ruhigeren Welten, in die Heimat, in die Welt der dichterischen Phantasie. Wer dieses Bedürfnis befriedigen hilft, leistet unseren Soldaten einen ebenso großen, ja unter Umständen einen noch größeren Dienst, als wer Lebensmittel hinaus-schickt. Der Ausschuss zur Versorgung der sächsischen Truppen im Felde mit Lesestoff unter dem Vorfig Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg hat sich die Aufgabe gestellt, Bücher ins Feld zu senden und hat zu diesem Zwecke sechs kleine Büchereien zusammengestellt, die in entsprechender Zahl an die einzelnen Truppenteile versendet werden sollen. Von der ersten Bücherei, die 50 Bücher umfasst, wurden z. B. bisher 178 Stück an das 12. Armeekorps versendet. Demnächst sollen noch weitere 460 Pakete an die übrigen sächsischen Truppenteile versendet werden. Diese 638 Pakete werden rund 32000 Bände umfassen. Leider sind die Mittel des Ausschusses beschränkt, ja die bisher vorhandenen Mittel dürften durch die Zeitschrift des Vereines Sachsen im Felde und in der Heimat und durch diese Besendung der ersten Bücherei gänzlich aufgebraucht werden. Sollten sich da angesichts dieses Mangels und des dringlichen Bedürfnisses unserer wackeren Soldaten im Felde nicht opferwillige Männer und Frauen finden, die auch auf diesem Gebiete heilsam einspringen? Der genannte Ausschuss hat sich in der sicheren Erwartung, damit freudigen Anklang zu finden, entschlossen, die Stiftung von Büchereien anzunehmen, allerdings nicht in dem Sinne, daß jeder beliebige Bücher einsendet, sondern daß er eine von den Büchereien stiftet, die der Ausschuss zu diesem Zwecke nach eingehender Beratung zusammengestellt hat. Wer in diesem Sinne eine oder mehrere Büchereien für die sächsischen Soldaten im Felde stiften will, der sende sobald als möglich 15 Mark oder sovielmals 15 Mark, als er Büchereien stiften will, an den Vorsitzenden des Bücheraus-schusses Geh. Regierungsrat **Dr. Ermisch, Dresden-R.**, Königl. Bibliothek. Die Liste der Stifter soll veröffentlicht werden, auch ist jeder Stifter berechtigt, einen Stiftungsbrief einzulenden, der der betreffenden Bücherei beigegeben werden soll. Des freudigen Dankes unserer sächsischen Soldaten darf jeder gewiß sein, also frisch auf, ihr Stifter, sendet 15 Mark oder mehr, damit der Ausschuss seine segensreiche Tätigkeit fortsetzen kann. Und denke auch daran: wer bald gibt, gibt doppelt! Aber auch wer in der doppelten oder mehrfachen, nämlich 30 Mark oder 60 Mark oder mehr, sollte sobald als möglich geben! Denn Gutes tut nie!

## Dauernde gutlohnende Hausarbeit

bei fertig zugerichteter Einlage wird an tüchtige Zigarrenarbeiter ausgegeben.  
**A. Reichenbach & Co.,**  
Zigarrenfabriken Dederan,  
Filiale Chöna (Vogelland).

## Pianino

ist preiswert zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Geschäftsh. d. S. Bl.

Verlustliste Nr. 150 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsh. dieses Blattes eingesehen werden

**Salat, Gurken, Rhabarber, Radishes, Schnittlauch** sowie **Koppler Pflanzlinge** empfiehlt **R. Enzmann.**

**Ein Portemonnaie** mit Inhalt (8 Mt.) in der Nähe der Handlung verloren. Gegen Belohnung abzugeben i. d. Geschäftsh. d. S.

## Central-Theater.

Sonnabend u. 1. Pfingstfeiertag bringen wir das, was bisher nur in den Großstädten mit einem riesigen Erfolg gezeigt wurde.  
**Ave Maria** oder ein gebrochenes Mutterherz. (3 Akte.)  
**Verlobt für eine Nacht.** Reizende Komödie in 2 Akten u. s. w.  
Am 2. Feiertag:  
Ein Wunder der Kinematographie.  
„Arizona“.  
Größtes Bild-Weit- und Liebes-Drama der Welt in 6 Akten.  
An beiden Feiertagen von 2 Uhr ab Kindervorstellung. Um gütige Unterstützung bittet **Rich. Bonosky.**

## Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Sonnabend, 1., 2. und 3. Feiertag. Erstaufführungsrecht für Eibenstock.

**Zigo**  
Eine Tragödie in der Hypnose. 3 Akte voller Spannung. Ein Schauspiel, wie es die Lichtbildbühne noch nicht bot.  
Ausser diesem grossen Kunstwerk das Neueste v. Kriegsschauplatz. **Hindenburg.**  
„Ich kann keine Partien mehr.“  
Vaterländisches Schauspiel in 2 Akten sowie der übrige grosse Spielplan.  
Am 1. und 2. Feiertag, 2 Uhr **grosse Kindervorstellung.**  
Zu diesem erstklassigen Programm ladet ergebenst ein **Amanda Krause.**

**Orpheus.**  
Am 1. Feiertag, 1 Uhr **Feier.**  
Bei günstigem Wetter anschließend **Familienausflug.** Stellen hierzu 1/4 Uhr am Vereinslokal. Um zahlreichste Beteiligung bittet **der Gesamt-Vorstand.**

2. Feiertag, 11 Uhr **Zusammenkunft.** Gütlich herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

**W. G. B. Niedertranz.**  
2. Feiertag **Frühstücken** im Vereinslokal. **Der Vorstand.**

## Verschiedene Plakate,

als:  
Nicht auf den Boden spucken usw.  
Die Beschäftigung von Kindern in Fabriken betr.  
Das Mitbringen von Hunden betr.  
Warnungsplakate für Mangelstuben.  
Man bittet das Bestellte sogleich zu bejahlen.  
Betteln und Hausieren verboten.  
Vorgen tu' ich nicht usw.  
Brotpreisplakate.  
Bierpreisplakate.  
Contor.  
Stidereiausgabe.  
Abfertigung.  
Zutritt verboten!  
Rauchen verboten.  
Wohnung zu vermieten.  
Lüre zu!  
Lüre leise zumachen.  
Für Männer.  
Für Frauen.  
sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

## K. S. Militärverein Eibenstock. Kirchenparade.

An dem zu Ehren der Geburtsstagsfeier unseres allerhöchsten Schirmherrn **Kr. Maj. Königs Friedrich August** am 2. Pfingstfeiertage stattfindenden **Fest-Gottesdienst** beteiligt sich der Verein durch **Kirchenparade.** Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich daran teilzunehmen. **Stellung vorm. 1/9 Uhr** beim Vorsteher, **Abmarsch punkt 1/9 Uhr.** Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen. Mit kameradschaftlichem Grusse **Der Vorstand. Hermann Wagner.**

## Hauptversammlung d. Erzgebirgszweigvereines Eibenstock, e. V.

Freitag, den 4. Juni ds. Jz., abends 1/9 Uhr im **Bielhause.**  
**Tagesordnung:** 1) Jahresbericht. 2) Rassenbericht. Prüfungsbericht. 3) Ergänzungswahl. 4) Haushaltplan. 5) Statutenänderung. 6) Etwaige Anträge, die bis zum 28. Mai beim Vorstande eingereicht sind.  
Zahlreichem Besuche sieht entgegen **Der Vorstand. Hindeisen.**

## Kokspreise.

Von jetzt ab kostet 1 hl Koks 1 Mark 10 Pf., bei sofortiger Bezahlung Zug um Zug 1 Mark — Pf. Ein besonderer Rabatt wird nicht mehr gewährt. **Gasanstalt Eibenstock.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am 21. Mai nachmittags 1/7 Uhr nach kurzem Leiden unsere gute, treusorgende Mutter, Groß- und Schwiegermutter **Frau Luise verw. Werbig geb. Schuster** sanft entschlafen ist. Im tiefsten Schmerze **Die trauernden Kinder nebst übrigen Hinterbliebenen.**  
Eibenstock, den 22. Mai 1915.  
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet am Montag nachmittags 3 Uhr statt

Bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen **Frau Emilie Köthe geb. Tamm** sind uns so viele Zeichen aufrichtiger Teilnahme zugegangen, sodas wir nur hierdurch allen von Herzen danken können.  
Eibenstock, 22. Mai 1915.  
**Familie Emil Köthe.**

**Orthopädische Heilanstalt**  
Sanitätsrat **Dr. Gangele** Zwickau i. S. **Knochenheil, Rückenheil, Elektrotherap., (Blutermittl., Entfettungsstahl), Bandagen-Band Schukmacherwerkstätten.**

**Kaufe:** getragene Herren- u. Damen-Garderobe, Schuhe, Stiefel, Federbetten, Wäsche u. s. w. **Zahlung gute Preise** hierfür. Angebote unter **S. R. a. d. Geschäftsh. d. S.**

**Achtung!** Verkaufe 300 Ztr. **Bohlmann-Kartoffeln**, à Ztr. 5 75 R. Gleichzeitig habe ich noch **Anterräden** abzugeben, à Ztr. 1 80 R., auch kann ich größere Posten Kartoffeln abgeben, 100 oder 200 Zentner. **Telefon 232. J. Zettel, Albertstraße 3.**

**Steuer-Quittungsbücher,** für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig **Emil Hannebohn's Buchdruckerei.**

**Wohnung,** Obergesch. 5 Zimmer, Küche, sehr billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsh. dieses Blattes.

**Seine Schinken und Cervelatwurst,** à Pfd. 1,60 R., versendet **Otto Wunsch, Döbeln.**  
Des Pfingstfestes wegen gelangt die nächste Nummer ds. Blattes erst am **Dienstag** nachmittags zur Ausgabe. Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

## Zur gefl. Beachtung!

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag werden **Sonderblätter** im allgemeinen nicht ausgegeben. Nur bei ganz besonders wichtigen Nachrichten wird eine Ausnahme gemacht werden. Die Tagesberichte der Obersten Heeresleitung und sonstigen eventuell eingehenden Nachrichten werden wir durch Aushang an unserer Geschäftsstelle veröffentlichen.  
Hochachtungsvoll **Verlag des Amts- und Anzeigeblasses.**

Hierzu eine Beilage und „Ausfertigte Unterhaltungsblatt“.



# Beilage zu Nr. 117 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

## Eibenstod, den 23. Mai 1915.

Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes.  
(Apostelgesch. 2, 4.)

### Zum heiligen Pfingstfest.

Aus Gottes Throne fließt ein Strom,  
Der sich ergießt durchs Heiligum,  
Mit süßem Schall, lebendig, rein, hell wie Krystall.  
An ihm stehn Lebensbäume und blühn  
Für alle, die der Welt entflieh'n.  
Er labt die Fliehenden; er stillt Der Pilger Durst, er  
Ist Dein Bild,  
Heiliger! Liebender! Tröstender! Seliger! Schöpfer!  
Geist, der uns der Welt enttreibt,  
Du strömest auf der Frommen Schar,  
Die glaubensvoll versammelt war,  
Dich, ihr verheiß'nes Licht, zu schau'n  
Und dann des Siegers Reich zu bau'n,  
Mit Mut in alle Welt zu geh'n,  
Vor Königen mit Mut zu stehn,  
Zu pred'gen ihn, der für uns starb,  
Uns Heil, uns ew'ges Heil erwarb,  
Nicht Hohn, nicht Schmach, nicht Dual zu scheun  
Und treu bis in den Tod zu sein.  
Da eines Sturmwind's Stimm' erscholl,  
Da wurden sie, Gott, Deiner voll.

Vom Sturme zitterte das Haus,  
Da goßest Du auf sie sich aus;  
Drin Wunder, Herr, soll sichtbar sein,  
Drum weihst Du sie mit Flammen ein.

Es glänzt, indem er spricht, ihr Mund;  
Die Taten Gottes tut er kund  
In Sprachen, die sie nie gehört  
Und die ein Augenblick sie lehr't.  
Wer nur in ihren Schatten weilt,  
Der Kranke wird durch sie geheilt;  
Wenn's ihm der Zeugen Mund gebot,  
Entfloß vor ihnen selbst der Tod.

Gott rüstete, Gott führte sie;  
Das Kreuz des Mittler's trugen sie  
Zu jeder fernen Nation  
Und aller Heil ward Gottes Sohn.  
Das Höchste, was sie lehren, ist  
Nur Deine Liebe, Jesus Christ!

Von Ewigkeit hat er geliebt;  
Seil dem, der Jesum Christum liebt,  
Ihn und den Bruder, den sein Ruf  
Auch mit zu selgem Leben schuf.  
O Du, der uns der Welt enttreibt,  
Des Vaters und des Sohnes Geist,  
Zur Liebe Christi flamm uns an,  
So wandeln wir des Lebens Bahn,  
So haben wir, Geist! Tröster! teil  
An Jesu Christi ew'gem Heil. Amen.

F. O. Klopstod.

### Auf drahtlosem Wege.

Kriminal-Geschichte von Leopold Sturm.  
(41. Fortsetzung.)

Kapitän Mark stieß einen neuen Wutschrei aus; aber dann besann er sich doch, strich über seine Stirn und lachte. Ja, in der Tat, es war nicht zu verwundern, wenn die Leute der Fopperei endlich müde wurden; so hatte er sich ja vor kurzem selbst noch zu Dr. Bremer geäußert. Natürlich durfte unter keinen Umständen die Disziplin erschüttert werden, aber das war ja auch nicht geschehen, und eine einzelne Unmuts-Äußerung war ja nicht so tragisch zu nehmen. Aber was sollte denn geschehen? Das war es ja! Und dieselbe Frage stellten sich auch die Uebrigen. Selbst Thomas Peterjen, trotzdem er am liebsten dem Dolmetscher ins Gesicht geschrien hätte, „Kerl, Du bist ja selbst der Hallunke!“ mußte sich sagen, daß gegen das, was Raspe da gesagt hatte, nicht leicht aufzukommen war.

„Was wünscht das Personal also?“ forschte der Kapitän.

„Daß, wenn überhaupt etwas Ernstes geschehen soll, auch die Kabinen der Passagiere so genau untersucht werden, wie unsere Behälter,“ versetzte Raspe mit gedämpfter, aber messerscharfer Stimme.

Wieder rief der Kapitän: „Kerl!“ und erhob drohend die Hand.

Doch der Dolmetscher blieb kerkengerade vor ihm stehen, auch nicht ein Zeichen von Angst oder Bestürzung machte sich bei ihm geltend.

Da legte Dr. Bremer leise seine Hand auf den Arm des aufgeregten Schiffs-Kommandanten. Ihm war der Gedanke gekommen, daß, wenn die Idee dieses Dolmetschers in richtiger Form den Schiffs-Passagieren unterbreitet würde, sie kaum Anstoß erregen, wohl aber dazu führen könnte, in die Effekten dieses Thomas Peterjen einmal gründlich hineinzuschauen. Dann war wohl Alles erklärt, und der Geheimpolizist Dr. Bremer sah sich schon im Voraus als Sieger.

„Aber warum denn nicht, Herr Kapitän?“ fragte er lebenswürdig.

„Weil so etwas noch nie passiert ist, seitdem unsere Dampfer-Kompagnie besteht,“ erklärte Kapitän Mark kategorisch.

„Man soll sich über nichts wundern,“ nahm Thomas Peterjen jetzt zum ersten Male seit dem Erscheinen des Dolmetschers das Wort. „Tun wir darnach!“

„Aha!“ dachte Bremer, „er denkt noch Zeit zu gewinnen. Na, warte, mein Bürschchen, ich geh' Dir nicht von den Fersen.“

Auch Miß Race, der dieser Dolmetscher immer wieder imponierte, nickte; aber der Kapitän war so leicht nicht zu bewegen, eine so außerordentliche Maßnahme anzuordnen, die das Renommee seines Dampfers denn doch ganz erheblich beeinträchtigt haben würde. „Das geht wirklich nicht an,“ meinte er, „wir können uns nur an bestimmte Dinge halten. Welche Tatsachen haben Sie, Dolmetscher, was ist der spezielle Wunsch der Leute?“

Raspe sah Aller Augen mit gespannter Erwartung auf sich gerichtet, er wußte schon, welche turbulente Szene seinen Worten folgen würde, und es gefiel ihm eine kleine Pause zu machen, um die Erregung noch zu erhöhen. Dann sagte er knapp und rasch, als wolle er sich eine Last vom Halse wälzen: „Das wird dieser Herr, der Herr Thomas Peterjen, am besten wissen.“

Bei dieser direkten Anklage stand der junge Ingenieur wie erstarrt, während der Kapitän und Dr. Bremer unwillkürlich den herausfordernden Menschen beim Arm packten, als wollten sie ihm das Weiterreden verbieten. Aber der Würfel war nun einmal gefallen, und der Dolmetscher sprach ruhig weiter. Und er wußte Alles, auch das zuletzt Geschehene, Alles, worüber eben erst in der Kajüte des Kapitäns verhandelt worden war. Und bei jedem neuen Satz, der eine neue Anklage war, traten aus dem totenbleichen Antlitz Thomas Peterjen's die Augen immer deutlicher hervor, als ob der ganze Mensch entsetzt sei, aus diesem ihm so verhassten Munde dies Alles zu hören, was seine Ehre auf das Größte verletzete.

„Und woher wissen Sie alle diese Tatsachen?“ fragte jetzt der Kapitän. „Woher wissen Sie von dem Knopf, von dem verlorenen Tausend-Markschein, von dem gestohlenen Gebiß, von den entwendeten Banknoten?“

Kein Muskel zuckte in dem Gesicht des Dolmetschers. „Wie soll ich es nicht wissen? Das ganze Personal im Schiff spricht davon. Ob die Betsy zu laut gesprochen hat, oder ob sonst etwas von der Unterhaltung der Herrschaften in die Ohren der Leute geflogen ist, genug, Alle wissen es und sie bitten darum, daß die Kabine und das Gepäck des Herrn Ingenieur Peterjen ebenso genau durchsucht werden, wie das bei unserem Eigentum geschehen ist. Und ich glaube, Herr Kapitän, das ist keine unbillige Forderung von dem Personal, denn, wie ich schon sagte, auch wir geringen Menschen haben unsere Ehre im Leibe, und sie ist, bei Gott, nicht schlechter, wie die anderer Männer.“

Dabei schoß er einen tückischen Blick, voll feierlichen Hohnes zu Thomas hinüber, sollte es aber gleich bereuen, seinen Empfindungen gar zu unverhohlen Ausdruck verliehen zu haben, denn jetzt war der letzte Tropfen gekommen, welcher das Maß unbändiger Wut in der Brust des Beschuldigten zum Ueberlaufen brachte.

„Infamer, heuchlerischer Hallunke!“ schrie Thomas Peterjen außer sich. Und bevor ihm irgendwer in den Weg treten oder zurückhalten konnte, hatte sich der maßlos erbitterte Ingenieur auf seinen Gegner gestürzt, ihn mit seinen muskulösen Fäusten zu Boden geschleudert, und nun umspannte er den Hals des Daliegenden mit seinen nervigen Händen.

„Du Ratter, Du Biester,“ schrie er. „Noch ein einziges Schmähwort aus Deinem Lügenmaul, und ich drehe Dir das Genick um, wie einem Huhn. Und so wahr ich Thomas Peterjen heiße...“

Weiter kam er nicht, der zu Boden Geschleuderte hatte einen kaum sekundenlangen Moment benützt, in dem Peterjen's Hände nachgelassen hatten, war aufgesprungen und hatte seinen Feind zurückgestoßen, indem er zugleich aus seiner Jacke ein breites Dolchmesser herausriß.

„Noch einen Schlag,“ leuchtete er, „und ich stoße zu. Herr Kapitän, ich muß Sie bitten, mich zu schützen gegen solche Angriffe. Das ist allerdings eine leichte Abweisung aller Anklagen, wenn man den Ankläger erschosselt. Ich habe nur wiederholt, wovon das ganze Schiff spricht...“

„Ruhe!“ donnerte jetzt Thomas, während er einen Revolver schußgerecht emporhielt. „Entweder ist dieser Dampfer die Hölle, oder ich stecke in einem großen Karrrenhaus. Und in beiden habe ich keine Lust, eine Rolle zu spielen. Ich fürchte Ihren Rippenknipser nicht, mein Herr Raspe, oder wie Sie sonst heißen mögen, ich schwöre es Ihnen, Sie bekommen sofort ein blaue Bohne von mir zu kosten, wenn Sie noch ein einziges Mal Ihren Mund in dieser Sache auf tun. Und Ihnen, Herr Kapitän, Ihnen Miß Race, und vor Allem auch Ihnen, mein Herr Dr. Bremer...“

Da wurde die Tür aufgerissen, ein Offizier stürzte herein: „Feuer an Bord, Herr Kapitän. Aus der Kabine dieses Herrn Peterjen schlagen mit einem Mal die hellen Flammen heraus!“

Kapitän Mark fuhr zurück, aber sofort hatte sich der in tausend Gefahren erprobte Seemann wieder gefaßt. „Jeder auf seinen Posten! Und Sie, Herr Leutnant, übernehmen die persönliche Bewachung des Herrn Peterjen und haften mir für ihn mit Ihrer Person und Ihrer Ehre. Und nun vorwärts!“

Er eilte hinaus. Miß Race war in Ohnmacht gefallen, die Regerin Betsy war um sie beschäftigt, der Dolmetscher war sofort dem Kapitän gefolgt, und Dr. Bremer blickte auf den Ingenieur, der so von einer Ausregung in die andere geschleudert wurde.

„Sie haben gehört, mein Herr, was der Herr Kapitän soeben angeordnet hat. Wollen Sie mir nunmehr folgen!“ Er legte seine rechte Hand auf den Arm seines Arrestanten. Thomas Peterjen zuckte zusammen. „Will mit denn Niemand glauben, kann mir

denn Niemand helfen?“ rief er in halber Verzweiflung aus. „Was für ein Dämon hat denn hier an Bord sein Spiel mit mir?“

„Haben Sie mir noch etwas mitzuteilen?“ forschte jetzt Dr. Bremer.

Peterjen wollte antworten, aber der Schiffs-Offizier kam ihm zuvor: „Ich kann Ihnen keine Rücksprachen mehr gestatten,“ sagte er höflich, aber bestimmt, „bevor nicht der Herr Kapitän mit neuen Weisungen gegeben hat. Wollen Sie mit mir kommen, Herr Peterjen.“

„Also bin ich wirklich und wahrhaftig Arrestant?“ fragte Thomas, kaum seiner Stimme mächtig, nicht imstande, das Unerhörte zu fassen.

Zum mindesten werden Sie die weiteren Bestimmungen des Herrn Kapitäns abzuwarten haben,“ verjehrte der Offizier mit erwachender Teilnahme. „Aber wir müssen jetzt gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Im Matenschimmer prangt die Erdenwelt, — es stingt und klingt aus grünem Baumgeste, — doch Sturmeswolken ziehn am Himmelszelt — und trüben uns das lieblichste der Feste! — Fern an den Grenzen herrschen Kampf und Graus, — selbgrau ziehn täglich neue Scharen aus, — die Uebermacht der Feinde zu verjagen — und sich mit deutschem Heldennut zu schlagen. — Der große Krieg bringt unermesslich Leid, — die ganze Welt erfüllen schrille Klänge — und schnell entflieht des Jahres schönste Zeit, — statt Frühlingslieder brausen Schlachtgefänge! — Feinde ringsum! — Die Woge stürmt heran, — sie prallt zurück, es stehen Mann für Mann — Deutschland und Dösterreich treu und fest verbunden — bis sie den letzten Gegner überwunden! — Das ist ein Krieg, wie nie die Welt ihn sah, — man haßt uns, die wir immer friedlich waren. — Feinde ringsum! — Und selbst Amerika — zeigt uns ein recht gefährliches Gebahren. — Es liefert gegen gute Provision — an England Waffen und auch Munition, — doch wenn die Deutschen ihre Rechte wahren, — sind diese Deutschen schreckliche Barbaren. — Moral und Recht sind auf den Kopf gestellt, — ein freies Land darf alles sich erlauben, — das ist das Völkerrrecht der neuen Welt, — erst das Geschäft — und nachher Treu und Glauben. — Dem freien Land steht eben alles frei, — was andere tun, ist aber Barbarei, — dem, der sich wehrt, wenn Gefahr ihm drohte — schießt Uncle Sam entrüstet eine Kote! — Feinde ringsum! Die Welt voll Brand und Blut, — statt Frühlingsluft ein wildes Kampfgetümmel. — Schon piegelt sich des Feuers rote Glut — erschreckend an Italiens blauem Himmel, — und Pfingsten naht — als Fest der Waffentat — und übt der Bundesbruder auch Verat, — fest stehn und treu Deutschlands und Dösterreichs Streiter — der Welt zum Trost und uns zum Trug!  
Ernst Heiter.

### Fahrplan

der Chemnitz-Rue-Adorfer Eisenbahn.

Gültig ab 1. Mai.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Freib.	Boem.	Rudm.	Wobn.		
Chemnitz	4,24	6,30	9,16	5,00	6,28	9,45
Burghardtsdorf	5,10	7,02	10,01	5,45	7,16	10,52
Wobnitz	6,00	7,56	10,40	6,22	7,53	11,09
Wobnitz	6,19	7,54	11,01	6,41	8,10	11,27
Kue (Ankunft)	6,26	8,01	11,08	6,48	8,17	11,34
Kue (Abfahrt)	6,38	8,18	11,30	5,06	8,27	11,40
Wobnau	6,47	8,32	11,45	5,21	8,41	11,54
Wobnau	6,55	8,40	11,55	5,30	8,49	12,02
Wobnau	6,59	8,44	11,59	5,35	8,54	12,06
l. Eisenb. unt. St.	7,06	8,51	12,07	5,43	9,01	12,13
a. Eisenb. ob. St.	8,47	8,56	11,53	5,28	8,17	11,55
l. Eisenb. unt. St.	7,00	8,49	12,06	5,41	8,30	12,11
a. Eisenb. unt. St.	7,18	8,54	12,13	5,50	9,08	12,17
l. Eisenb. ob. St.	7,26	9,07	12,26	6,03	9,21	12,30
a. Eisenb. unt. St.	7,11	8,54	12,11	5,43	9,06	12,16
Schönheiderb.	7,30	9,1	12,18	5,58	9,12	12,22
Wilschdorf	7,32	9,14	12,29	6,12	9,23	12,33
Rautentrang	7,38	9,20	12,34	6,19	9,29	12,39
Wilschdorf	7,44	9,26	12,40	6,26	9,34	12,44
Rudenberg	8,00	9,43	12,55	6,43	9,55	—
Schöndorf	8,13	9,58	1,09	6,59	10,10	—
Wobnau	8,29	10,08	1,20	7,28	10,31	—
Wobnau	8,45	10,26	1,35	7,39	10,47	—
Adorf	8,52	10,33	1,42	7,46	10,55	—

Von Adorf nach Chemnitz

	Freib.	Boem.	Rudm.	Wobn.		
Adorf	—	5,00	8,33	10,45	2,30	6,45
Rautentrang	—	5,08	8,44	10,58	2,39	7,00
Wobnau	—	5,35	9,16	11,26	2,58	7,25
Schöndorf	—	5,49	9,32	11,43	3,13	7,40
Rudenberg	—	6,03	9,46	11,55	3,24	7,53
Wilschdorf	5,19	6,21	10,00	12,12	3,37	8,07
Rautentrang	5,24	6,28	10,06	12,18	3,44	8,13
Wilschdorf	5,30	6,38	10,12	12,30	3,51	8,20
Schönheiderb.	5,39	6,53	10,21	12,43	4,00	8,31
l. Eisenb. unt. St.	5,45	6,59	10,26	12,49	4,05	8,36
a. Eisenb. ob. St.	5,51	6,47	10,09	12,33	3,50	8,17
l. Eisenb. unt. St.	5,44	7,00	10,22	12,46	4,08	8,30
a. Eisenb. unt. St.	5,55	7,18	10,32	12,58	4,11	9,08
l. Eisenb. ob. St.	6,08	7,26	10,45	1,11	4,24	9,21
a. Eisenb. unt. St.	5,49	7,07	10,20	12,55	4,10	8,42
Wilschdorf	5,57	7,16	10,38	1,08	4,18	8,53
Wobnau	6,02	7,21	10,48	1,08	4,28	8,59
Wobnau	6,10	7,31	10,51	1,16	4,30	9,07
Kue (Ankunft)	6,23	7,43	11,04	1,29	4,43	9,20
Kue (Abfahrt)	6,32	8,08	11,16	1,4	4,54	9,58
Wobnitz	6,42	8,18	11,27	1,44	5,04	10,10
Wobnitz	7,04	8,36	11,52	2,06	5,28	10,34
Burghardtsdorf	—	9,18	12,28	1,43	6,01	11,06
Chemnitz	8,00	9,55	1,08	4,22	6,40	11,48

Kupferbrennerei täglich ein Zug von Kue nach Wilschdorf und Adorf. Ab Kue 6,17, in Wobnau 6,31, in Wilschdorf 6,39, in Wobnau 6,42, ab Wilschdorf 6,48, in Wobnau 6,52, in Wobnau 7,00, in Kue 7,13.



# Der Vielbund. (Jahresbericht für 1913.)

(Schluß aus der Rundliste vom Jahre 1914)

Wir geht das Herz weit auf, wenn das süße Wort „Vielbund“ an meine Ohren klingt! O, du mein Sorgenbrecher, mein Sonnenschein, mein wohlgeratenes Goldkind, komm, laß dich hängen und lieblos und dir recht lange in die lieben, treuen Augen schauen! Wie schön ist doch deine Gestalt! Wie bist du gewachsen, wie hast du dich herrlich entfaltet! Wie treu, wie golden ist deine Hand, wie göttlich dein Herz! Wolle dich der liebe Himmel recht gesund an Leib und Seele, dich recht lange am Leben erhalten!

Ja, etwas Wunderbares ist's mit dem Vielbunde; kaum kann man es fassen. Es klingt wie ein Märchen, und doch steht es schwarz auf weiß: 949 Mitglieder. Soviel zählt heute nach kaum zweijährigem Bestehen der Bund. Ueber 20 000 Witzschreiben flogen in alle Winde. Ueber anderthalbtausend Mark Gründungskosten wurden gewagt! Und siehe: Gottes Güte half überreich. Im Sachsenlande regte sich warme Anteilnahme an unseren Bestrebungen; draußen im Reiche, in der Fremde, über dem Weltmeere, in Nord und Süd ward die schlummernde Heimatsliebe wieder wach; die Herzen erschlossen sich, und die Hände taten sich auf zum fröhlichen Geben. Sieh regen bringt Segen! Nahe tausend liebe Menschen, Männer und Frauen, Poëte und Kiedere, hörten unsere bescheidene Bitte und beglückten uns durch ihren Beitritt oder durch ein Opfer. Es kamen Gaben aus Luxemburg, Porto, Rumänien und sogar aus Chicago (Sachsenbund).

Herrlich hat sich der Vielbund seit November 1911 entwickelt. Er zählte Ende 1911 211, 1912 570, 1913 825 und jetzt, Pfingsten 1914, 1013 Mitglieder. Die gütigen Gönner beschenkten uns im ersten Jahre 269 Mk., im zweiten 982 Mk., im dritten 1122 Mk. und im laufenden Halbjahre 1914 schon wieder 768,28 Mk. Die lieben Schwestern und Brüder wohnen in 190 Städten und Dörfern unseres Sachsenlandes, außerhalb desselben und in der weiten Welt.

Vielbändler gibt es nach dem Bestande von Pfingsten 1914 in Altona-Ottensen 1, Annaberg 6, Antonsthal 1, Aue 8, Auerbach i. B. 3, Auerberg, Barmen, Bannewitz, Bayern je 1, Berlin 13, Biedenkopf a. Bahn, Blankenburg i. Th. je 1, Blasenwitz 2, Bodwa 2, Borna 3, Borstendorf, Braunaun i. B., Braunschweig, Breitenbach i. B., Bretznig, Buchholz je 1, Butarect 2, Burgstädt, Burkhardttsdorf, Cainsdorf, Charlottenburg, Chicago je 1, Chemnitz 248, Coswig 2, Crimmitschau 4, Cunersdorf i. Schl., Deuben je 1, Döbeln 4, Dortmund 1, Dresden 177, Düsseldorf 1, Eibau 2, Eibenberg 1, Eibenstock 28, Eisenach, Eißter, Eppendorf je 1, Erdmannsdorf 2, Falkenstein 4, Flensberg 1, Frankenberg 3, Frankenstein i. Schl., Frankfurt je 1, Freiberg 6, Friedland i. Schl., Gablonz a. N., Gera je 1, Glauchau 3, Göttingen, Gohrisch, Gölzern, Grimma, Greunig je 1, Großsch 2, Großburg 1, Großenhain 3, Gröna 2, Hainichen, Hallesche, Hamburg je 1, Hameln 2, Hanaun 1, Hannover, Harta je 2, Hartau, Helmstedt, Herrndorf je 1, Herrnhut 2, Hof, Dohnstädt, Dohnstein, Dopsigarten je 1, Hundshäbel, Ramenz je 2, Kirchberg 4, Klingenberg, Klingenthal, Klotzsche, Königstein, Königswartha, Köschelbroda, Landsbut i. B., Langenbursdorf, Langenau je 1, Leipzig 180, Leisnig, Lengsfeld je 2, Lena, Leuben, Lichtenstein, Lichtenwalde, Liegnitz i. Schl. je 1, Limbach, Ostertalperre, Podwitz, Röhau, Rommelsch, Roschwitz, Luxemburg, Madrid i. Sp., Marienberg, Markneufkirchen, Markranstädt je 1, Meerane 3, Meissen 2, Mittitz 1, Mittweida i. S. 4, Mügeln, Mühltröpp, Müngitz, Naundorf a. d. Bl., Naunhof b. Leipzig je 1, Neidhardttsthal, Neyschau je 2, Neugersdorf 3, Neustadt, Neustalza a. d. Bl. 4, Neustädtel, Niederlöbnitz, Niederschlema je 1, Niederschlema 2, Nordenham i. O., Oberammergau, Obergruna, Oberhohndorf je 1, Oberplanitz 3, Oels i. Schl. 1, Oelsnitz i. E. 2, Olbernhau, Oschak, Penitz je 1, Plauen 39, Porto i. Portug., Pulsnitz, Rabenstein je 1, Radeberg 2, Radebeul 5, Rautenfranz 2, Reichensbach 4, Reinhardttsgrünna, Rempesgrün, Riesa je 1, Rochlau 2, Rodewisch, Ronneburg, Rothenkirchen, Ruffelsheim a. M., Sehma, Siegmars, Soltau i. Hann. je 1, Sommerfeld 2, Schedewitz, Scheibenberg, Schlettau, Schneberg je 1, Schönau 4, Schönbach, Schwarzenberg, Steinbach, Stettin i. Pom., Stollberg, Stolpenmünde i. Pom., St. Paul in America je 1, Tannenbergssthal 4, Tharandt, Traben-Trarbach a. d. Mosel je 1, Traugott 2, Vegeßack bei Bremen, Wachwitz, Waldenburg je 1, Werbau 5, Wernesgrün 2, Westend 1, Wien 3, Wittau, Wittgensdorf je 1, Wolfsgrün 2, Wolkensgrün, Wronke i. Pos., Würzburg je 1, Wurzen 4, Zeitz 1, Zittau 5, Zschopau 2, Zwidau 40, Zwönitz 1.

Leider riß der Tod auch Lücken in unsere Reihen. Er entführte uns seit Bestehen des Bundes die Herren: Bernhard, Eduard Bruno, i. Wachwitz, Diersch, Wilsch, Fabrikant in Eibenstock, Gottwald, Herrmann, in Zittau, Glos, Georg Gustav, Reichschullehrer in Mulda b. Fr., Reßler, Gottfried, Greiz i. B., Rätzner, Albert, in Leipzig, König, Carl, Kaufmann in Annaberg, Ledig, Gustav, Kanzeirat i. Dresden-Str., Reichner, Gustav, Fabrikbesitzer in Glauchau, Olbricht, Dr., Prof., Rektor i. Chemnitz, Paul, Brüder, in Chemnitz. Gar herzlich danken wir den teuren Entschlafenen für ihre Liebe und Treue, die sie unseren Bestrebungen erwiesen.

Zu unserer größten Freude traten die Witwen freiwillig in die Lücken. Die eine schreibt: „Gestern habe ich, wie mein guter seliger Mann, 1.20 Mk. an den Vielbund abgegeben. — Ich wünsche dem Vielbund und der treuen Heimatstadt meines lieben Mannes ferneres Gedeihen. Marie verw. Ledig.“

Dicht neben dem Leid wohnt die Freude! Zu dieser Erkenntnis sollten wir auch kommen. Zwei Brüder aus der Freiburger Pflanze meldeten sich in unseren Bund. Nach kurzer Zeit kommt unser Weihnachtsgruß als unbestellbar zurück mit dem Vermerk: „Adressat verstorben“. „Wasch tritt der Tod den Menschen an!“ dachten wir schmerz erfüllt und drückten dem Bruder unser tiefstes Beileid aus. Sofort traf eine Karte ein mit der Liebeschrift, stark unterstrichen: „Also ich lebe noch!“ Da war natürlich eitel Freude über den Wiederauferstandenen. — Ihnen, lieber Herr Heinicke, wünschen wir ein recht langes, frohes Erdenleben!

Einem, dessen Brust erfüllt ist mit hohen Idealen, und die er ausklingen läßt in Opfern für alles, was Volk und Vaterland, Nächstenliebe und Naturförm, Gutes und Schönes betrifft, wurden der Vereinspflichten zu viele, er wollte scheiden. Ihn erreichte ein Brieflein und daraufhin schrieb er: „Man mühte ja ein Herz von Stein haben, wenn man Ihrer Bitte, dem Vielbunde Treue zu halten, nicht nachkommen würde. Behalten Sie uns also; wir werden unsere Beiträge pünktlich weiter einbringen. . . . Ich will in alter Anhänglichkeit an das Erzgebirge, das mir eine Frau gab und in Erinnerung an den mit mir verwandten früheren Postd. S. von Eibenstock die Vielbundebeiträge weiter zahlen. Ich wünsche Ihnen . . . eine weitere segnete Tätigkeit für Ihre Heimat. O. A., Leipzig.“

Es fanden sich wieder Einzelpersonen, Frauen, Mädchen, Ehepaare, Vereine; ja sogar ein Sechsjähriger, Fritz Loos heißt er, trat in unseren Bund.

Es ist immer ein Fest, wenn das berühmte grüne Rouvert des Postschekamtes eintrifft. Der Bote bringt es regelmäßig um die Mittagszeit, da gibt es stets Doppelschmaus: es laßt sich der Leib, und es sättigt sich das Herz.

Die Gaben gehen in verschiedener Höhe ein. Eine Mark nur wird freundlichst gewünscht, mehr durchaus nicht beansprucht, denn: Viel Wenig machen viel! Trotzdem finden sich Andersdenkende. Am Weihnachtsfeste kam ein Brief aus Portugal mit einem 20 Mk.-Schein, der Geber hieß Emilio Viel: die Freude, ein guter Namensvetter draußen in der weiten Welt!

Ein lieber Freund im Silberhaar, gern poetische Gedanken spinnend, voll Frohsinn trotz seiner 70, schickte auch ein Brieflein aus Aue mit 2 Scheinchen.

Wo soll ich anfangen und wo soll ich aufhören mit Rühmen? Nur einige Bemerkungen will ich noch zum Besten geben.

Ein Bundesbruder in Dresden hat ein frohes Ereignis erlebt. Deshalb schreibt er: Hierbei bemerke ich, daß infolge meiner Beförderung auch auf den Vielbund ein kleiner Silberkammer fallen soll. Ich werde nächsten Monat unsern Beitrag auf das Jahr 1914 statt mit 3 mit 6 Mark senden. Daß sich dem Vielbunde immer mehr Freunde zuneigen mögen, darauf ein Glückauf! Ihr Freund A. Gläß und Frau.

Goldene Tage ziehen dem Braunschweiger Gönner an der Seele vorüber. Der Beitragsfondung sagt er die Bemerkung hinzu: Ihr Tätigkeitsbericht hat viel liebliche Bilder vor meinem seligen Auge vorbeiziehen lassen, und danke ich bestens für die Liebesfondung desselben mit dem Wunsche, daß Ihr schönes Streben vom besten Erfolge begleitet sein möchte. Ferd. Brandt, Dr.

Rehliche Gedanken regen sich in des Blankenburger Freundes Brust: „Besten Dank für den Jahresbericht, ich freue mich stets, etwas aus meiner lieben alten Heimat zu hören. Ich wünsche dem Vielbund von Herzen ein weiteres Blühen und Gedeihen!“ Arno Mäkel, Bl.

Auch einem Frankfurter Sachsen wird's ums Herze warm: Meine Sympathien für das heimliche Sachsenland und sein Erzgebirge, für den Vielbund, für die helle Rüstigkeit und vor allem für den angelegentlichen warmen Ton, womit die Propaganda dafür betrieben wird, sind die alten. O. Pfeilschmidt, Fr.

Aus Leipzigs Mauern dringt's und Kling's lieblich an unser Ohr: 1 Mk. Vielbundebeitrag in Anerkennung treuer und unermüdlicher Arbeit im Dienste der Heimatsliebe. Robert Großer, L.

Rehlichen Inhalts sind folgende Begleitworte: Wünsche für weiteres Gelingen und herzliche Grüße von Ihrer früheren Schülerin Tegner, Düsseldorf. — Möge der Vielbund sich weiter entwickeln und gedeihen zur Freude aller Naturfreunde, wozu beifolgender Betrag mitwirken soll. Schulze, Frankenberg. — Mein Vielbundebeitrag mit herzlichem Vergnügen. Th. Eigenmann. — Weil es uns in Eibenstock so gut gefallen hat, überreiche ich Ihnen beifolgende 2 Mk. Reichmann, Leipzig. — Mit Gruß von einem Erzgebirger. Hoffmann, Leipzig. — Ich kenne Eibenstock und das Vielhaus, wo ich schon oft und gern gewohnt habe. Gut Holz! Badnig, Leipzig. — Möge der Vielbund weiter blühen, wachsen und gedeihen! Walz u. S., Neyschau. — Jedwede Erspriehlichkeit ihres Unternehmens von Herzen wünschend. . . . E. Weidenmüller, Dresden. — Gelegentlich unseres heutigen Weihnachtsfestes gedenken wir hier Ihrer und senden herzlichste Grüße. Ihr Hermann Berner, Leipzig. — Ich denke immer mit Freuden an die schönen Tage, welche ich in Eibenstock erlebte. Öffentlich wächst der Vielbund fröhlich weiter. — Ihrer freundlichen Aufforderung betreffs einer kleinen Gabe zum Vielbund komme ich hiermit gern nach und erinnere mich, daß meine Eltern vor Jahren einige sehr schöne Tage bei Ihnen verlebten. Verbindlichen Gruß Bruno Scheppig, Dr.

Daß unsere Bitten mit Freude aufgenommen werden, beweisen folgende poetische Herzensergüsse:

Reich nicht war ich in Eurer Güte, — doch bald soll es der Fall nun sein; — Dann trint ich auch in Eurer Güte — ein fröhliches gutes Trarbach-Wein. Wagner, Chemnitz.

Aus Dankbarkeitsgründen mußten wir auch uns auf den Pegasus setzen u. schreiben: „ne Güte? Na, mei liebster Biewer! — Das is a gämmerlich groß Haus! — Do springt la Rag, la Hund net drüber, — do ruhn de Viel'n garn sich aus. — Hier la m'r trinten u. a. offen, — hier werd' gefung'n, gelascht, gelascht, — de Burg un a de Rut vergassen, — bei Scherz un Trunt de Zeit verbracht.“

Ein anderer Dichter bemerkt: In den jetzigen schweren Zeiten — wollen zwei Mark viel bedeuten! — Nehmen Sie es in gulden, — machen's lieber keine Schulden!

Freundliche Grüße von Peter Dahn, Chemnitz.

Die Dankeskarte lautete: Lieber guter, neuer Freund! — Sie habend wahrhaft gut gemeint. — Man sieht es Ihnen gar nicht an, — Daß Sie sind so'n prächt'ger Mann — Sie können lesen, schreiben, dichten, — an bedürftige schöne Zeiten richten: — Sie helfen nicht nur mit der Tat, — sondern dienen auch mit gutem Rat. — Für alles sag ich tiefsten Dank. — Ach, bleiben Sie ihr Leben lang — bei unserm stillen Vielbunde! — Ich begnüg Sie sehr mit frohem Mund — und verpöche doch und teuer hier, — daß neue Schulden meiden wir. — Aber Elektrisch und Heizung mußte sein. — dafür ist's jetzt hier nett und fein. — Der Herrgott aber behüt in Gnaden — Sie im neuen Jahr vor jedem Schaden!

Der Doppelkopf am langen Tisch bei Tänzers in Chemnitz ist bis heute für uns eine Goldgrube geworden. Nicht nur, daß man pflichtschuldigst jedes Jahr eine nette Summe opfert, sondern man wirft dort auch eifrig in Bekantentreiben für unsere Sache. Ramentlich sind es zwei gütige Gönner, die fleißig die Werbetrommel rühren, die Herren Baumeister C. Rehner und Kaufmann A. Reumeister. Da lese ich denn: „Seit einigen Wochen trage ich zwei neue Vielbändler mit mir herum, deren Anmeldung ich hiermit nachhole mit der Bitte um Bestätigung an die genannten Herren.“ — Später: „Seit Mittwoch abend trage ich schon wieder 2 Anmeldungen „auf dem Herzen“. — Oder: „Gestern abend haben verschiedene Vielbundemitglieder die Steuern an mich abgeladen, die ich Ihnen beifolgend übermittle und deren Quittungen Sie an die betreffenden Herren ergehen lassen wollen. Mit dem Wunsche fröhlicher Weihnachtsfeier und herzlichsten Grüßen an Sie. . . . C. M.“ — Der freundliche Raffierer jenes Doppelkopfes flüstert mir zu: „Ich sende 5 Mk. mehr, — d. h. als Ausnahme — weil 'c gar zu batteln tut. A. R.“

Eine Dresdener Firma war seit der Gründung Mitglied. Da kommt eine Gabe mit derselben Unterschrift aber anderer Strache. Nach der Bundesliste hatte jene ihre Pflicht schon mehrmal in einem Jahre erfüllt, also mußte diesmal bestimmt ein neues Mitglied sich gemeldet haben. Die übliche Dankkarte wird abgeschickt, der Reuling freudig begrüßt und für die Ewigkeit aufgenommen und eingetragen. Sofort kommt neues Geld mit der Bemerkung: „Um Ihre Freude, wieder ein neues Mitglied gefunden zu haben, nicht ganz zu trüben, senden wir nochmals einen Betrag für Ihre löbl. Zwecke. Von nun an bleibt es aber bei der alten Abmachung. Herzlichen Gruß vom Elbtale nach Ihren schönen Bergen. Gebr. Wagner, Dr.“

Uben soll der Bericht zum Buchdrucker gebracht werden. Da kommt wieder das herzerquickende grüne Rouvert vom Schekamte, just als eben die Suche nach Osterreichern im Vielhause beginnt. Hier springen nämlich immer viele Hasen herum. „Ra“, schießt's durch den Kopf, „was hat wohl uns das Osterreichel gebracht?“ Die Freude! Eine allerliebste rosigge Frau und einen hübschen Studenten aus Chemnitz nebst Mitgliederbeiträgen aus Leipzig (Merkel) und Dresden (Winkelmann). Die Anmeldung der beiden erstgenannten Gönner erfolgte wieder durch das Geldmännchen des Doppelkopfes. Er schreibt: „Neu: Frau Hedwig Th. (lebhaft und interessant), die Gattin des Herrn H. Th., (der noch lebhaft ist), waren neulich mit Auto oben, und Herr Robert Schl., stud. philol. — Die Mutter von Herrn Gr. werfen Sie nur mit in den großen Kasten.“ Bekterer war nämlich in kurzer Zeit zweimal angemeldet und für ihn beide Male auch der Beitrag geschickt worden. Aus Vorsicht fragen wir deshalb an; denn für seinen guten Willen auch noch Geld zututtern, das muten selbst wir nicht den lieben Freunden zu.

Viele hatten die Güte, uns mit Adressen an die Hand zu gehen. Eine Dresdenerin schrieb: „Ich möchte Ihnen die Adresse einer früheren Einwohnerin Eibenstocks verraten. Es ist die Tochter des ehemaligen Oberamtsrichters Besche. G.“ — Ein lieber Freund verehrte uns eine Alpenvereinsliste mit 2000 Adressen. Herr Wehner schenkte uns das Chemnitzer und Herr Pissche in Markranstädt das Leipziger Adreßbuch. In diesem tiefen Brunnen läßt sich noch lange schöpfen. — Seine Brüder nennt ein Mitglied, ein anderes die geliebte Frau, deren Umdeckung von ihm in unserm Vielhause gemacht wurde, ein drittes meldet vom Krankenbette aus die teure Gattin. — In den Vielbund sehnt sich die Mutter eines Bengelfeders, denn er bemerkt: „Ich bitte Sie, in Ihren stillen Bund meine Mutter — eine geborene Eibenstockerin und Verehrerin Ihrer Bestrebungen und des schönen Erzgebirges — mit aufzunehmen. Beschler.“

Die Mehrsendung — nämlich 4 Mk. — begründen einige durch die Unterschrift: Max Scheibe u. Söhne und Familie Steiner. — Wir erlebten auch, daß unsere Vielbunde dem Empfänger recht erwünscht kam. Eines Plaueners Schwester litt schwer an Trübsinn, Nervosität und Schlaflosigkeit. Nichts hatte bis jetzt geholfen. Sofort meldete er sich in den Bund und die Kranke zur Kur hier an. Leider konnte sie diese nur auf kurze Zeit bemessen, doch fand sie hier reiche Erquickung, lernte wieder schlafen und kehrte wesentlich gekräftigt heim. Aus Freude ward die Genesene auch Bundeschwester.

Daß in unserem Vielbunde alles in Ordnung geht, dafür sorgen zwei gewiegte Polizeiräte, das Gebiet des leiblichen Wohlbedingens haben eine Reihe Sanitätsräte und Doktoren übernommen, für Recht und Gesetz sind Oberjustizräte, Justizräte, Präsidenten und eine große Anzahl Juristen angestellt. Die genaue Kontrolle übt das Schekamt und der fünfundsüßwanzigköpfige Vorstand und Ausschuß des Erzgebirgs-Zweigvereins Eibenstock, dem zwei tüchtige Rechtsanwälte treu zur Seite stehen, aus.

Eine Entschuldigung an die herzlichsten Freunde sei zum Schluß noch gestattet. In der Regel wende ich mich an die Bundesbrüder zweimal im Jahre: im Frühling, um den Jahresbericht abzugeben und zu Weihnachten des Festgrußes und Neujahrswunsches wegen. Beide Male lege ich Zahlkarten bei, die eine zum Verlegen, die andere zum Benutzen. Es geschieht dies infolge mehrerer Zuschriften. So heißt es: Durch Verlegen der Zahlkarte war leider die Zusendung des Mitgliedsbeitrages übersehen worden. — Ich bedauere, daß eine Zahlkarte nicht beigelegt hat!

Gütige Freunde unten im Niederlande und in den Bergen, im Reiche und in der weiten Welt, habt tausend Dank für die bewiesene Treue! — Wir stecken noch bis über die Ohren in Schulden, wagten wir doch den Bau mit dem winzigen Vermögen von nur eintaufend Mark; darum bitten wir gar herzlich, uns auch ferner gemogen zu bleiben. Wir wissen sehr wohl, daß die Gemeinnützigkeit an den Einzelnen große Anforderungen stellt; deshalb erinnern wir immer wieder daran, daß wir nur 1 Mk. Jahresbeitrag erbitten, denn: Viel wenig machen auch viel!

Gott befohlen!

Mit dankesfrohem Glückauf!  
Otto Findeisen.



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstok.

## Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**A**rmer, armer Bruder, arme Eltern!" stöhnte sie mit gefalteten Händen, und Träne um Träne rann auf das Papier.

Sollte sie Frau von Rohrbach den Brief zeigen, ihr alles erzählen? Doch das würde die Leidende viel zu sehr aufregen. Aber Waldemar — der würde — ach nein, sie konnte es ihm nicht sagen. Werner von Rohrbach war sein Vetter. Sie die Schwester eines Verbrechers. Würde Waldemar zu Ende sprechen, was er begonnen, wenn er das wüßte? Niemals wäre ja daran zu denken, daß dieser süße Traum Wirklichkeit werden könnte, wenn Fritz nicht gerechtfertigt dastände. Nein, nein, niemals! Eine Offiziersfrau sollte einen Bruder haben, der wegen Diebstahls im Gefängnis säße? Undenkbar! Da müßte der Geliebte seine ganze Karriere aufgeben. Wie würde er unter der Schmach leiden, er, der Sohn eines alten, berühmten Adelsgeschlechts. Seine vornehme Verwandtschaft. Nein, nein, das dürfte sie ihm überhaupt nicht zumuten, wenn sie ihn wirklich liebte, wenn sein Glück ihr am Herzen läge. Und erfahren würde er die Geschichte nur zu bald, von seinem Vetter, von Herrn von Sidau. Alle hier im Schloß wüßten in wenigen Tagen bestimmt von dem Skandal. „O Gott, warum hast du uns das getan!" seufzte sie, und der Tränen Bächlein flossen unaufhaltbar. Wie das brannte und stach in ihrem Hirn, wie das tobte und rang in ihrer armen Brust! Zu zerspringen drohte das gequälte Herz in bitterem Weh, schaurige Nacht umgab sie.

Jetzt hörte sie Waldemars leise Schritte. Er trat herein, um nach der Mutter zu fragen. Es war dunkel im Zimmer, darum sah er nicht Lottchens marmorblasses Antlitz, ihre verweinten Augen. Nur stark sein, nur stark, daß er nichts merkte! „Es wird besser werden", hauchte sie ganz leise. „Ich bleibe hier."

Da kehrten auch die Frau Geheimrat und Edelgard zurück, erschienen ebenfalls im Zimmer, heuchelten große Besorgnis, und bald sah sie wieder allein am Bett der ruhig schlummernden. Hier war ja ihr Platz, hier würde sie Frieden finden in treuer Pflichterfüllung. Was schrieb doch der Vater? Ja, der alte Gott lebte noch!

Am nächsten Morgen fühlte sich Frau von Rohrbach so matt, trotz des festen Schlafs der Nacht, daß sie nicht aufstehen mochte. Lottchen mußte ihr vorlesen und blieb um sie. Nur gut, daß Frau Asta, die häufig hereinkam, sie nicht vertrieb.

Edelgard widmete sich jedenfalls ganz ihrem Vetter, denn sie zeigte sich selten hier drinnen.

Trat Waldemar aber mit ernster Miene ans Bett und legte seine Hand liebevoll auf der Mutter blassen Stirn, dann sagte

die Gute stets mit müdem Lächeln: „Jungchen, Krankenzimmerluft taugt nicht für dich. Genieße den Frühling! Geh' aufs Feld, in den Wald."

Ach, sie meinte es ja so gut mit ihm.

Als es wieder zu dämmern begann, nahm die Kranke Lottchens Hand, schaute die Getreue so recht gütig mit ihren matten Augen an und sprach leise:

„Liebes Kind, Sie sollen sich nicht aufopfern für mich. Bitte, schöpfen Sie jetzt auch ein Stündchen frische Luft im Park. Tun Sie es! Ich möchte schlafen und brauche vorläufig keine Hilfe."

Da verließ sie leise das Zimmer und huschte hinaus. Ach, heute wünschte sie nicht, dem Geliebten zu begegnen. Vielleicht brächte der nächste Tag ja bessere Kunde, vielleicht hatte man den wirklichen Dieb jetzt schon gefaßt!

Ein feiner Nebel lag über den grünenden Büschen, überall

duftete es nach Veilchen, und Abendfrieden erfüllte den stillen Park. Auf der Brücke stand ein einsamer Mann in großem Mantel und breitkrempigem Schlapphut, der unverwandt nach dem Schloß hinüberschaute. Vielleicht ein Kunstmalers aus der Stadt. Es sollten ja öfter solche kommen. Aber nun trat der Fremdling näher. Er mußte sie gesehen haben und beabsichtigte gewiß, sie zu fragen, ob er den Park betreten dürfe. Schon wollte sie ihm ausweichen. Doch da winkte er mit der Hand und verdoppelte seine Schritte. Ein großer, etwas gebeugt gehender Herr mit glattrasiertem Gesicht und einer Brille. Was hatte er nur vor?

„Lottchen!" hört sie ihn jetzt rufen. Und da erstarrte ihr das Blut beinahe in den Adern, denn das ist ja Frißens — ihres Bruders Stimme. Aber so sieht doch der nicht aus!

Wie gebannt bleibt sie stehen. Da streckt er ihr seine Hand entgegen, sie sieht sein Gesicht genauer und weiß, daß er es wirklich ist.

„Herr im Himmel, Friß, du?" stößt sie aus. Schon hat er sie in seine Arme geschlossen und mit tränendurchzitterter Stimme spricht er:

„Ja, ich bin es, Lottchen! Sind wir wohl sicher hier? Ist niemand in der Nähe? Ich sah die Herrschaften ausfahren vorhin."

„Friß — bist du frei? Was ist? So sprich doch nur! Niemand ist im Park außer uns. Du bist geflüchtet?" stammelte sie.

„Ja, ein verfolgter Flüchtling!" leuchtete er, ihre Hand fest umschlungen haltend.

„Du weißt, was geschehen ist, daß man mich eingesperrt hatte, weil ein Lump — aber meine Zeit ist knapp. Ich glaube dir nicht erst die Versicherung geben zu müssen, daß ich unschuldig bin. Unschuldig, und doch soll ich büßen, denn der Verdacht ist ja so groß. Ich muß verurteilt werden. Und die Gefängnisluft halte ich nicht aus, darum bin ich entsprungen und werde im Ausland mein Heil versuchen. Aber ich besitze kein Geld. Deswegen komme ich zu dir. Du mußt mir helfen, Schwesterherz."



Ein eigenartiges Denkmal. (Mit Text.)



Und wenn es auch nur ein paar Taler sind, die du mir geben könntest. Etwas bekomme ich von meinem treuen Kameraden Bertelsmann, der in alles eingeweiht ist und mir einen Unterschlupf für die nächste Nacht in seinem Hause gewährt. Ich schrieb dir von ihm schon einmal. Ich denke, es wird glücken. Und dann, Lottchen, sollst du dafür sorgen, daß er das Seine wieder bekommt. Zuhause liegt mein Spartassenbuch über zweitausend Mark. Durch ihn werdet ihr auch Nachricht über mich bekommen. Wieviel kannst du mir geben?"

Sie stand noch immer wie versteinert da. Ganz mechanisch antwortete sie:

"Ich habe fünfzig Mark. Das ist alles. Du sollst es haben."

"Kannst du es mir sofort besorgen?"

"Ich will es versuchen. Aber Friß, wenn uns doch jemand sähe! O, bist du dir der großen Gefahr denn gar nicht bewußt?"

bald sie vorhin das Schloß verlassen, war er ihr nachgetrippelt, so schnell ihn seine steifen, kurzen Beine tragen wollten, nicht etwa, um sie wieder mit dem jungen Herrn zu überraschen, nein, den wußte er ja auf dem Felde — nur um festzustellen, ob sie den Park verlassen und eine weitere Spaziertour unternehmen würde. Täte sie das nämlich, so beabsichtigte er, in ihr Zimmer zu schleichen, um den Weinkellerschlüssel, der dort hing, zu holen und die günstige Gelegenheit auszunutzen. Die Zunge klebte ihm ja nur so am Gaumen. Er lechzte nach einem guten Tropfen. Ei, wie war das früher herrlich gewesen, als er noch jederzeit freien Zutritt zu den geliebten Kellerräumen hatte! Und nun mußte diese Neue ihm das verpurren, ihm, dem Altgedienten, der seit dreißig Jahren im Schloß seine Schuldigkeit getan. Pfui Teufel, so eine Gemeinheit! Nun, es dürfte sich schon einmal Gelegenheit zur Revanche bieten. Er folgte ihr also, sah ebenfalls den

**Selige Pfingsten!**

**G**eh, mein Herz, auf Sonnenpfaden,  
Wandle unterm Blütenbaum,  
Sieh, es träuft von Gottes Gnaden  
Rings der helle Erdenraum.

Lenzfroh stehen alle Wälder,  
Blumenkränze trägt die Flur,  
Junge Saat, smaragdne Felder:  
Reich und grün prangt die Natur.

Sonne, Saaten, Blütensegel!  
Golden rauscht der Lebensstrom  
Überall dir hell entgegen  
Unter blauem Himmelsdom!

Spürst du auch des Geistes Wehen,  
Herz? — Er naht dir sanft und lind!  
Laß ihn bitten nicht und stehen;  
Deffne, Seele, dich geschwind!

Laß dich grüßen und beglücken  
Von der Flamme warm und rot,  
Daß mit seligem Entzücken  
Sie um deine Stirne loht.

Heil'ger Pfingstgeist allerwegen!  
Jubel zieht durchs grüne Land:  
Neuer Geist und neuer Segen,  
Neues Herz und neue Hand!

So von seiner Gnade trunken,  
Wandle weiter, gläubig Herz:  
Sel'gen Pfingsttags helle Funken  
Tragen dich auch himmelwärts!

Johanna M. Vankau.

"Unsinn, liebes Schwesterherz, nur nicht kleinmütig sein! Droht irgendeine Gefahr — ich meine, sollte jemand dich etwa beobachten, so laß es jezt. Aber vielleicht könntest du morgen ganz früh, vor Tagesanbruch, wieder an diese Stelle kommen. Und dann tröste unsere armen Eltern. Zugrunde werde ich nicht gehen, das Recht ist auf meiner Seite."

Noch einmal schloß er sie in seine Arme, dann ließ sie ihn allein und eilte in atemloser Geschwindigkeit ins Schloß zurück, auf ihr Zimmer, wo sie das Geld in der Kommode verwahrt hatte. Niemand konnte sie gesehen haben: Fräulein Kummer, die Ramsell Kläwer, die Mägde, alle waren ja eifrig mit der Wäsche beschäftigt. Und Christian puzte vorhin, als sie ging, das Silbergeschirr. Sicher war er auch jezt noch dabei.

Ach, hätte sie doch zur Vorsicht lieber einen schnellen Blick in die Dienerstube geworfen! Sie würde dann wahrgenommen haben, daß dieser alte Schleicher, der ihr ja durchaus nicht wohl wollte, nicht mehr dort saß. Es schien, als hätten feindselige Mächte sich gegen sie mit diesem gefährlichen Halunken verbündet: So-

fremden Herren auf der Brücke und beobachtete alles, was dann geschah, sehr genau aus sicherem Hinterhalt.

"Lottchen", rief der Mann Fräulein Ellerhus zu. Und dann umarmte und küßte er sie gar, hielt fünf Minuten lang ihre Hand fest in der seinen. O, das war ja äußerst interessant! Wie die einer Raube im Dunkeln leuchteten des heimlichen Beobachters Augen da.

"Also so eine ist das!" sprach er zu sich selber und rechte den dünnen Hals ein paar Zoll länger, um ja genau sehen zu können. "O, das ist ja famos! Ei warte, du sauberes Püppchen! Erst läufst du unserm jungen Herrn nach und verdrehst dem den Kopf, und nun auch noch diesem. Natürlich, das ist der neue Kandidat, der Hauslehrer vom Pächter Sommerfeld. Ja, ja, eine Brille trägt er, und diesen Hut. Ist ein langgewachsener Kerl. Ei, sieh mal einer an! Die müssen sich doch schon von früher her kennen. Ist ja recht niedlich: die Gnädige läßt sie einfach liegen und gibt sich hier ein Stellbichein mit dem Menschen."

Auch daß der Lange sie noch einmal umarmte, entging ihm



nicht. Und dann trennten sie sich plötzlich. Na ja, die Herrschaften konnten ja auch jeden Augenblick zurückkommen.

Den Schlüssel bekam der Biedermann also nicht, doch dafür wußte er jetzt ein Geheimnis, das auch nicht zu verachten war. Er wollte es schon geschickt an die große Glocke bringen. Fände er nicht Gelegenheit, es der Gnädigen selber anzuvertrauen, so sollte es die Geheimrätin wenigstens erfahren. Und die war der Neuen sowieso nicht recht grün. Das hatte er schon herausgemerkt. Ja, ja, die besaß scharfe Augen und mußte wohl gleich gesehen haben, was für ein sauberer Vogel das schöne, blonde Fräulein Ellerhus war. Leise, wie er hinausgeschlichen war, drückte er sich auch wieder durch eine Seitentür ins Schloß hinein, um eifrig weiter zu pöken.

Lottchen sollte ihrem Bruder heute das Geld nicht mehr übergeben dürfen. Denn gerade, als sie den Park zum zweitenmal betrat, rollte die Kutsche mit den beiden Berliner Damen und Waldemar heran, und schon fragte die Frau Geheimrat mit scharfer Stimme:

„Was, Sie hier draußen, Fräulein? Ist denn Frau von Rohrbach ganz allein?“

„Frau von Rohrbach schläft augenblicklich. Sie schiebe mich hinaus“, antwortete Lottchen in ihrer großen Aufregung mit auffallend verlegenem Gesicht. Fast hätte man meinen können, sie spräche die Unwahrheit. Doch nun schaute sie in Waldemars glücklich lächelnde Augen und hörte ihn sagen:

„Aber Tante, Fräulein Ellerhus kann doch unmöglich den ganzen Tag drinnen sitzen. Jedes Menschenkind bedarf der frischen Luft.“

Das tat Lotte unendlich wohl. Ein Blick voll rührender Dankbarkeit lohnte ihn für diese Worte, und sie fühlte sich sofort weit ruhiger, war auch gar nicht weiter böse wegen des Tadels. Mochten diese beiden fremden Damen doch denken und urteilen, wie sie wollten, wenn Waldemar und seine Mutter nur auf ihrer Seite ständen.

„Du mußt mir natürlich stets widersprechen, mein lieber Neffe.“

Ja, ja, das ist wohl dein so sehr scharf ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl“, erwiderte die gereizte Tante mit spöttischem Lächeln und warf dem schon bereit stehenden Christian ihren blauseidenden Mantel auf den Arm, sich dann erhebend und Waldemar, der bereits abgestiegen war, als Stütze benutzend. — Edelgard erwartete, daß er sie aus dem Wagen heben würde. Er tat das aber nicht, sondern wandte sich sofort an Fräulein Ellerhus und fragte, ob die Mama über Schmerzen geklagt habe, während sie fortgewiesen. Lottchen konnte das verneinen, schien nun aber die Lust am Spazierengehen verloren

zu haben und verschwand eilends im Schloß. Ginge sie jetzt noch einmal durch den Park, um Fritz das Geld zu geben, dann dürfte sie bestimmt darauf rechnen, daß Waldemar ihr folgen würde.

Das glaubte sie ihm vom Gesicht abgelesen zu haben. Und er sollte doch nichts ahnen. Nein, heute noch nicht. Sie mußte erst mit sich selber im klaren sein.

Daß man überhaupt noch gar nichts hier im Schloß erfahren hatte von der Diebstahlsaffäre! Sie hatte fest darauf gerechnet, daß der Postbote heute einen Brief von Werner von Rohrbach, oder dem Baron von Sibau bringen würde. Auch in der Zeitung würde man es ja sicher morgen oder übermorgen lesen. Und mußte die Flucht den Verdacht seiner Schuld nicht noch verstärken? Ach, ihr schwirrten die Gedanken wie ein Müdenschwarm durch den Kopf. Sie wußte nicht mehr ein noch aus. Wenn nur Fritzens Plan nicht doch noch vereitelt würde! Hätte sie ihm wenigstens das Geld erst in die Hand gegeben!

Eine schreckliche Nacht der Aufregung würde das für sie werden.

Nur zubald sollte sich Christian Gelegenheit bieten, sein Geheimnis auszu-plaudern. Als er die Berliner Damen in ihre Zimmer begleitet, Umhänge, Mäntel und Decken tragend, ließ er mit dumpfsüßigem Grinsen die Bemerkung fallen: „Gnädigste Frau Geheimrätin hatten aber auch wirklich Grund, unserem Fräulein Vorwürfe zu machen. Paßt mal keiner auf, gleich läßt sie die gnädige Frau allein. Und kann doch so leicht mal ein Unglück passieren, Krämpfe,

Anfälle — was weiß ich!“

Schon wollte Frau Asta dem Schwäger einen derben Verweis geben, weil er wieder einmal darauf losredete, ohne gefragt zu sein. Darin erblickte sie eine Respektlosigkeit, und so etwas liebte sie durchaus nicht. Aber der Schlaue sah wohl das erzürnte Aufblitzen ihrer grauen Augen hinter den scharfen Aneisergläsern. Darum entwarf er sie schnell, indem er eifrig fortfuhr:

„Ich kenne auch den Grund: eine Liebchaft hat Fräulein Ellerhus, und sie gaben sich Rendezvous hier im Park.“

O, das wirkte. Sensation! Ja, wenn so etwas vorlag, dann gestattete die Gestrenge ihren Domestiken gern auch ein vorlautes Wort. „Aber ich bitte Sie, Christian, wie kommen Sie nur darauf?“ fragte sie höchst interessiert.

„Was höre ich? Fräulein Ellerhus eine Liebchaft, sagt er?“ echote Edelgard im Nebenzimmer und war sofort zur Stelle.

Seidebart kraute sich hinter den langen Ohren — wieder gegen allen Respekt, blinzelte schlau mit den grünlichen Nagenaugen und sprach mit gedämpfter Stimme weiter: „Aber die gnädigsten Herrschaften werden doch einem alten Mann, der bloß das Wohl seiner gnädigen



Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Rottbus. (Mit Text.)  
Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.



Englische Kamelreiter in Kairo. (Mit Text.)

hinten den langen Ohren — wieder gegen allen Respekt, blinzelte schlau mit den grünlichen Nagenaugen und sprach mit gedämpfter Stimme weiter: „Aber die gnädigsten Herrschaften werden doch einem alten Mann, der bloß das Wohl seiner gnädigen

Seidebart kraute sich hinter den langen Ohren — wieder gegen allen Respekt, blinzelte schlau mit den grünlichen Nagenaugen und sprach mit gedämpfter Stimme weiter: „Aber die gnädigsten Herrschaften werden doch einem alten Mann, der bloß das Wohl seiner gnädigen









**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.**

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Aus einem Vortrage.**

„... Unsterbliche Forschungen gelehrter Männer haben gezeigt, wie sich die Blutkörperchen bilden, die Knochen stärken, die Muskeln an Kraft gewinnen. Molechott hat gelehrt, daß unser Geist nur Phosphoreffenz ist, und kühne Epigonen haben bereits berechnet, daß Goethe's Faust erster Teil (der zweite Teil ist noch nicht berechnet) nur 75 Schock Eier wert ist.“

**Im Heiratsbureau.**

Kunde: „Sagen Sie mal, ist die Dame nicht etwas schief?“

Heiratsvermittler: „S' bewahre, die hat nur so schiefe Absätze!“

**Alles umsonst.**

„Nun hör mal, wie die Frau Rat über ihren Mann schimpft!“

„Ja, ja! Erst hat er jahrelang die Rechte studiert und schließlich doch die Unrechte erwischt!“

**Verfümt.**

„Haben Sie schon gehört? Soeben ist die reiche Witwe Tübele gestorben.“

„Schade darum! Dann war sie gestern eine gute Partie gewesen.“

**Das ist etwas anderes.**

„Du kommst ja so spät nach Hause?“ — „Wir hatten im Verein eine lange Dankadresse für unseren Vorsitzenden aufzusehen. Wir sprachen ihm darin unsern Dank aus für seine segensreiche Tätigkeit, und drückten unser Bedauern aus, daß er aus unserer Mitte scheidet!“ — „Aber Du hast doch im Verein mit den andern Mitgliedern drei Monate lang daran gearbeitet, ihn hinauszu- bringen?“ — „Ja, aber gestern hat er sein Amt freiwillig niedergelegt!“

**Zu höflich.**

Badewärter (zu zwei Herren): „Es ist aber leider augenblicklich nur eine Zelle frei, meine Herren!“

„Dann trete ich zurück, Herr Direktor!“

„Sie sind aber doch zuerst gekommen?“

„O, das hat nichts zu sagen; bei mir ist es überhaupt nicht so eilig.“

**Von der Schmiere.**

„Wie? Heute Sonntag ist keine Vorstellung?“

Direktor: „Ne! Wir haben ein besseres Geschäft, heute ist großes Kostümfest im Orte, und da haben wir alle unsere Kostüme verliehen!“



**Schneidigkeit über alles.**

Baron K. hat den Vogel abgeschossen: er trägt auch beim Autofahren nie eine Schutzbrille, sondern ein Auto-Monokel.



## Am Ziel.

Pfingsthumoreske  
von Käthe Lubowski.

Der alte Chefredakteur der „W. Nachrichten“ war heute zum ersten Mal mit seiner Reporterin unzufrieden. Wie schon so oft in dieser letzten Zeit, hatte sie nämlich auch jetzt wieder auf seine Frage: „Nun, wissen Sie endlich etwas über ihn,“ mit leisem Schuldbewußtsein antworten müssen: „Nein . . . ich habe nichts in Erfahrung bringen können.“

Einen Augenblick redete die mächtige, erprobte Schere in der Hand des sonst so Menschenfreundlichen klappernde Worte der Empörung. Dann öffneten sich auch die Lippen unter dem weißen Bart und Abda Nielsen hörte, was sie sich bereits selbst hundertmal gesagt hatte: „Wenn ich neulich am Viertisch nur nicht so unvorsichtig gewesen wäre, mit dem Bürgermeister zu wetten, daß Sie sicher diesen komischen Knauz — den Schriftsteller Ferdinand Goldner — mit Erfolg interviewen würden. Nun ist aber morgen bereits Pfingsten — in einer Woche kommt sein Freund, dessen Villa er hier während seiner Abwesenheit bewohnte, zurück und wir müssen mit den anderen bekennen: „es ist nichts über ihn in Erfahrung zu bringen . . . aber auch gar nichts . . .“

„Es ist doch ein Trost, daß es den andern Reportern in den großen Städten ebenfalls versagt war, an ihn heranzukommen,“ meinte Abda Nielsen schüchtern.

„Das tröstet mich absolut nicht! — Ich bin blamiert und Sie, verehrtes Fräulein, mit mir.“

Abda Nielsen wußte nun zwar nicht, weshalb sie sich mit ihrem hohen Chef in diesem Falle solidarisch erklären sollte aber sie senkte doch die Blicke und sagte flehend: „Vielleicht können Sie mir einen Rat geben, wie ich es fertig bringe.“

„Ja, meinen Sie denn, daß ich Sie brauche, wenn ich mir meinen Kopf über solche Dinge zerbrechen wollte? — Nein, nein, lassen Sie's mir, Fräulein Nielsen. Sie sind eben großen Aufgaben doch nicht gewachsen.“

Die zierliche Mädchengestalt richtete sich bei dem Vorwurf hoch auf. Ihre sprechenden, schönen Augen begannen zu blitzen und aus den dicken, goldblonden Zöpfen schienen kleine, rächende Blicke zu dem alten Herrn hinüber zu schießen. Da schlich ein behagliches Schmunzeln über das faltige Gesicht. Der Gestrenge wußte jetzt, daß das kluge, talentvolle Mädchen das Aeußerste zu wagen entschlossen war. — Es dämmerte bereits, als Abda Nielsen nach Hause ging. Sie hatte ein kleines freundliches Zimmer in einem alten niedrigen Hause gemietet und freute sich heute mehr denn je auf die Stille darin. Dort wußte sie wenigstens, daß morgen der erste Tag der heiligen Pfingsten sei . . . Die allerschönsten Maien hatte sie bereits gestern erstanden und damit alles geschmückt, so daß sie zwar andauernde heftige Kopfschmerzen davontrug, daneben aber auch das erhebende Bewußtsein, in den Nächten von dem stillen, duftenden Wald der verstorbenen Eltern gar lieblich zu träumen . . . Neben der starken Sehnsucht nach den feinblättrigen Händchen der jungen Birkenzweige regte sich nicht minder kräftig der Wunsch . . . den alten Chef zu widerlegen. Einen Augenblick blieb sie stehen, dann schlug sie kurzentschlossen den Weg ein, der über die Wiese hinter der Stadt gradwegs nach jener Villa führte, welche der Schriftsteller Goldner zur Zeit mit seiner Gegenwart beglückte.

Wenige Schritte vor dem hohen Tor, welches den Garten abschloß, begegnete ihr ein betrunken aussehendes Mäd-



„Aber, gnädiges Fräulein Margarete! Sie können es mir auf mein Ehrenwort glauben, diesmal sind Sie es nur einzig und allein!“

### Doppel- sinnig.

„Gehen Sie doch mit Ihren Liebesbeteuerungen, Herr Baron, Sie ziehen ja immer eine Anzahl Flammen an der Nase herum.“

chen, das offenbar aus der verwünschten Villa ihr entgegenstürzte. Abda Nielsen faßte einen schnellen Entschluß.

„Möchten Sie sich nicht ein hübsches Sommerkleid auswählen,“ fragte sie laut zu der Eiligen hinüber. „Ich reise nämlich für eine außerordentlich leistungsfähige Firma und wollte auch Ihnen meinen Besuch abstaten.“

Das Mädchen hob beide Hände in die Höhe, als klagte sie dem Himmel die Teilnahmslosigkeit dieser Fremden. Aber sie blieb doch ungesäumt stehen . . . und ließ Abda Nielsen an ihrer Not und Verzweiflung teilnehmen.

„Ich brauche keine feinen Kleider mehr,“ sagte sie weinerlich . . . „ich bin ja das schlechteste, undankbarste Geschöpf unter der Sonne . . . Ja, ja, glauben Sie es nur . . . er hat es soeben gesagt . . .“

„Von wem sprechen Sie,“ fragte Abda Nielsen sanft.

„Nun . . . von meinem früheren Herrn . . . von Herrn Goldner natürlich. Drei Jahre habe ich ihm nun seine Leibspeisen gekocht . . . da sagt er mir plötzlich, daß ich keinen Pfifferling wert bin . . . Und warum sagt er das? Mein Gott, ich habe vergessen, für die Villa Pfingstträucher einzukaufen und mußte ihm melden, daß es heute keine mehr gäbe. Bissen Sie . . . ich denke, mein Trommelfell platzt! — Hat sich der Mann angestellt . . . Nun könnte er nicht arbeiten . . . nun hätte er überhaupt kein Pfingstfest . . . ins Bett müßte er sich legen . . . und . . . ich sollte ihm aus den Augen . . .“

„Ist er stets so heftig und temperamentvoll?“

„Ach . . . sonst war er eigentlich herzengut. Geht seine Arbeit vorwärts, dann ist er wie Honig und Zucker . . . Aber . . . das tut sie wohl nicht immer. Denn jetzt in der letzten Zeit war er wie toll . . . Ich glaube beinahe, ihm ist die Einsamkeit über . . . Weil nun auch sein einziger Freund heiratet, steigt wohl der Aerger in ihm hoch, daß er gegen die Damen bisher so häßlich war . . .“

„So . . . das war er also?“

„Na und wie . . . In Berlin kamen sie sogar zu mir in die Küche und wollten mich bestechen, daß ich was erzählte. Na ich machte so was doch nicht . . . Ich mußte aber jeder sagen, daß er einen entsetzlichen vergifteten Ring besäße, der seiner Braut in kurzer Zeit den Tod geben würde.“ Abda Nielsen glühte plötzlich vor Freude.

„Da will ich nur mit Ihnen umkehren,“ sagte sie . . .

„Sie erzählen so wunderhübsch.“

— — — Der Pfingstmorgen lachte in strahlender Laune auf den Mann herab, der mißmutig in seinem Ar-



beißzimmer sah. Ferdinand Goldner hatte heute weder Feststimmung noch Lebenslust. . . Er rief der zierlichen Mädchengestalt, die plötzlich auf seiner Schwelle stand, drohend zu: „Was fällt Ihnen ein . . . ich werde von meinem Hausrecht Gebrauch machen . . .“

Die Kleine in dem hellblumigen Kopftuch und dem sauberen Faltenrock der hiesigen Bäuerinnen ängstigte sich aber nicht. Sie kam zutraulich näher und deutete fröhlich auf das, was sie an lichtem, duftenden Pfingstgrün in den Armen trug.

„Will der Herr vielleicht Maien kaufen . . . sie sind erst gestern abend ganz spät abgeschnitten.“

Da ward Ferdinand Goldner mit einem Schlage freundlich und sanft . . . Er wußte selbst nicht, wie es kam . . . er empfand ein großes, freudiges Zutrauen zu diesem Mädchen, öffnete die Lippen und beantwortete ihre naiven Fragen so ausführlich, wie er es noch vor einer Stunde niemals für möglich gehalten hatte. Er sprach ihr auch davon, daß ihm die Einsamkeit unerträglich zu quälen beginne — erzählte von seinem neuesten Werk, an dem er hier arbeitete und drückte ihr zuletzt ein funkelndes Goldstück in die Hand. . .

Da sah er nun, sobald sie gegangen war und hatte den Kopf tief in die grüne Pracht gesteckt, als müßte er eine junge, wundervolle Hoffnung aus dem strömenden Duft trinken. . . . Plötzlich aber sprang er auf, ließ die Maien fallen und lief aus dem Zimmer. . . kam wieder herein — wartete ein Weilchen — schaute sich in den Spiegel und jagte wiederum hinaus. In die kleine, dunkle Laube wandte er die Schritte. . . . Was war das — auf dem Tisch lag ja ein Notizbüchlein. . . Das schlug er auf und vertiefte sich in seinen Inhalt. . . Zierliche, klare Schriftzeichen hatten die Seiten bedeckt. . . Auf einer stand groß und besonders schön geschrieben sein eigener Name und darunter. . . er traute seinen sonst so scharfen Augen nicht. . . war zu lesen, so fein und zittrig, als habe die Schreiberin dabei Herzklopfen empfunden: „Er ist ein Mann von seltener Herzengüte und die, welche ihm die Einsamkeit, unter der er leidet, verschönen dürfte, müßte sehr stolz und glücklich sein. . .“ Er griff an die Stirn. . . Wie kam dies Buch hierher und wer konnte es vergessen haben. . . Er nahm es vom Tische und versenkte es in die Tasche — wandte die Schritte und ging — heiß und seltsam erregt — an den kleinen Teich, den die Mairosen schützten. . . Da sah er die, welche ihm die Pfingstfreude in das stille Haus getragen. . . ward inne, wie sie — die klaren Augen voll sehnsüchtiger Tränen — nach der einzigen wohl über Nacht erblühten Frührose gerichtet, dies Pfingstkleinod begehrte und ahnte plötzlich, daß das reizende Mädchen das Kleid der schlichten Bäuerin nur für diesen Tag entlehnt habe. . . Sie konnte nicht lügen, als er sie darum befragte. Sie gestand auch die Ursache, die sie zu ihm getrieben — vergaß alle Klugheit und die noch auf dem Hinwege empfun-

dene Freude über diesen Streich. . . Sie bat ihn nur leise, ihr nicht zu zürnen.

Er aber tat gewaltig empört und wie außer sich vor Zorn. . . drohte ihr mit den Behörden und hielt auch wirklich Wort. . .

Noch standen die Pfingstmaien kraus und duftig im frischen Wasser, als sich. . . der Standesbeamte mit dieser Angelegenheit zu befassen hatte. . . Er verhängte die höchste zulässige Strafe über Adda Nielsen. . . Als gemeingefährliche Sünderin mußte sie nämlich für alle Zeiten ihren bisherigen Zunamen ablegen. . . .

### Die pommer'sche Dienstmagd.

„Aber Trine, was fehlt Ihnen denn?“

„Reibweh hab' ich bekommen auf die pommer'schen Klöße, die Sie heute gemacht haben Madam!“

„Ach Unsinn — das ist Heimweh!“

\*

### Naiv.

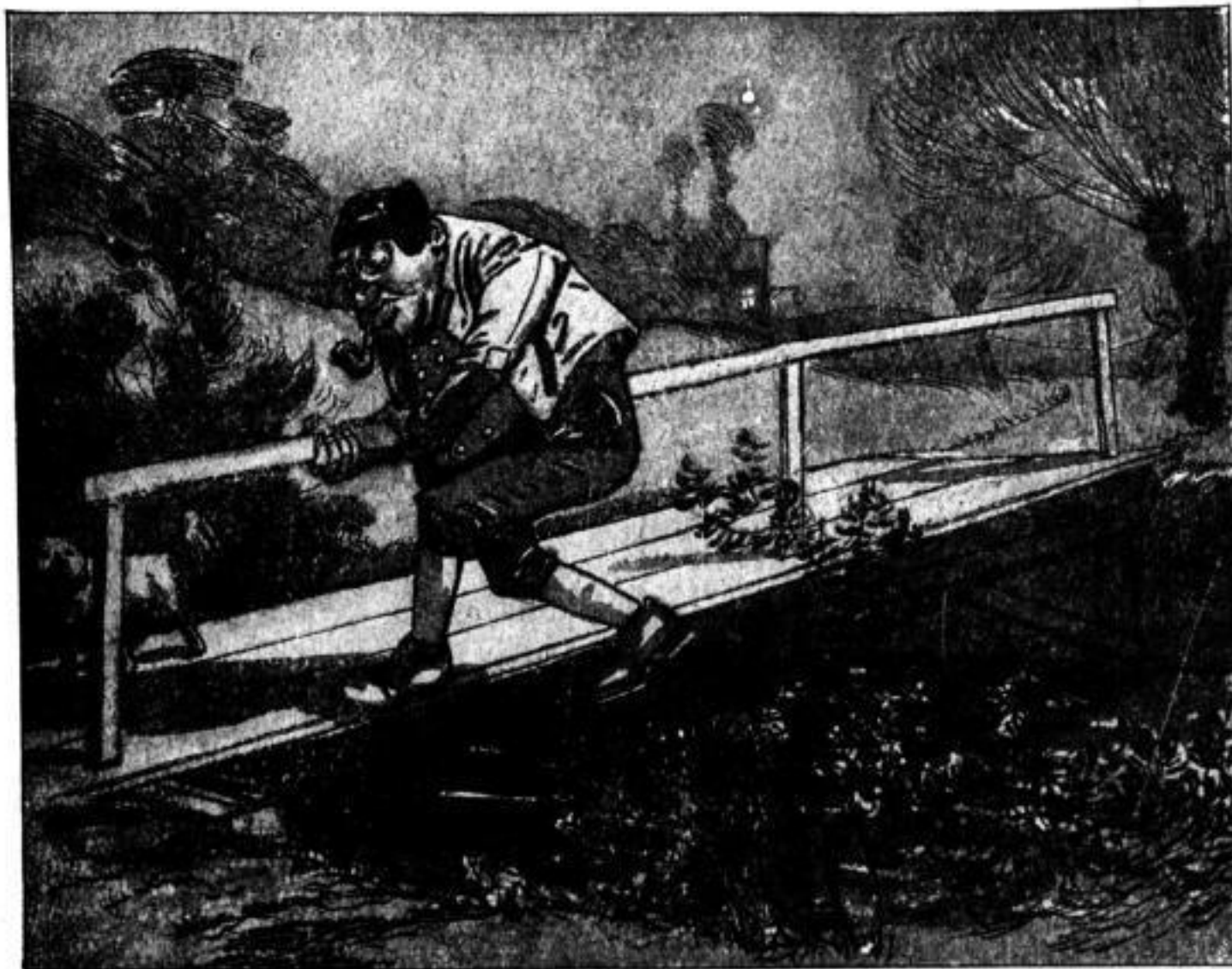
Frau A. (mit Frau B. im Zoologischen Garten): „Sehen Sie mal, was für herrliche Federn der Strauß da hat!“  
Frau B.: „Ob die wohl echt sind!“

\*

### Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Sie: „Bist Du auch ganz sicher, Alfred, daß Du den Brief, den ich Dir letzte Woche zur Besorgung gab, nicht verloren hast?“

Er: „Versteht sich; übrigens wußte ich, daß Du daran zweifeln würdest, und da habe ich, um Dir den Gegenbeweis liefern zu können, den Brief gleich — in der Tasche behalten.“



**Im Duse!** Bauer: „Sakra, ist aber heut' der Steg schmal!“





### Verblümt.

Mann: „In dieser Aneipe gibt's zu jedem Glas Bier eine Ansichtspostkarte. Frau . . . denke doch einmal darüber nach, an wem wir noch welche schicken können!“

### Spliffter.

Alt sein erträgt sich leichter, als alt werden.

\*

### Einfach.

Schusterjunge (vor einer spielenden Drehorgel): „Woraus is denn dat?“

Orgelspieler: „Du dummer Junge, woraus wird et groß sind? Aus'n Orgelkasten.“

\*

### Gefährliche Drohung.

Bauer (der sieht, wie ein paar Buben Rosen in seinem Garten brechen): „Glei macht Ihr, daß Ihr fortkommt, oder i heß mei Alte auf Euch!“

### Schlau. (Zu nebenstehendem Bilde.)

Leutnant: „Um 1/211 Uhr erwartest Du mich mit Helm am Bahnhof, verstanden!“

Bursche: „Befehl, Herr Leutnant!“

Leutnant (nach einer Stunde am Bahnhof): „Na, Kerl, wo hast Du denn meinen Helm!“

Bursche: „Nu, auf'm Koppe, Herr Leutnant!“



### Die ohne.

„Sie spielen wohl gar nicht Herr Baron?“

„Na ob! Ich gehe keinen Abend ohne meinen Schafstoppf zu Bette!“

\*

### Rasche Hilfe.

Gast: „Das Rindfleisch ist aber heute so zähe, daß man es nicht einmal schneiden kann.“

Wirt: „August, bringe dem Herrn den Messerschärfer.“

\*

### Der vorsichtige Pantoffelheld.

Gattin: „Hast Du nicht soeben auch ein Geräusch gehört?“

Gatte: „Wenn Du es wünschest, gewiß!“

\*

### Guter Rat.

„Sie hören's: Gestern hat mich der Müller öffentlich einen Esel geheißt, nun hab ich im Sinn, ihn zu verklagen. Was meinen Sie dazu?“

„Das würd ich an Ihrer Stelle nicht tun.“

„Warum nicht?“

„Der ist im Stande und beweist es Ihnen, und dann sind Sie blamiert.“